

3/ Juni 2009

ISSN 0947-1251
E 11112

FREIBURGER *Uni-Magazin*



HOCHSCHULVERBUND EUCOR:
Trinational studieren im Dreiländereck

FAMILIENSERVICE:
Zwischen Wickeltisch und PC

SICHERHEITSFORSCHUNG:
Einzigartiger Think Tank in Freiburg

Das Leben ist zu kurz,
um schlechten Wein zu trinken.*

Badisches
WEIN
Magazin



Jetzt aktuelle Ausgabe bestellen!
Tel. 0800/222422410 (gebührenfrei)



Ein Magazin der
Badische
Zeitschriften GmbH

* Deshalb schenkt Ihnen das Badische Weinmagazin reinen Wein ein:
Die erfolgreichsten Winzer, die schönsten Weinköniginnen und die
besten Tipps – für nur 9,90 € pro Jahr!

www.badische-zeitschriften.de

INTELLIGENTE SERVICELÖSUNGEN FÜR IHR BÜRO

Ob die kleine Espressomaschine oder der etwas größere Kaffeeautomat, der Dallmayr Automaten-Service hat auch für Sie die überzeugende Lösung zur Versorgung Ihrer Gäste und Mitarbeiter. Lassen Sie sich von hervorragender Produktqualität und durchdachter Technik verwöhnen. Gönnen Sie sich mit dem Dallmayr Automaten-Service ein Stück mehr Lebensqualität. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.



www.dallmayr-automatenservice.de

Alois Dallmayr
Automaten-Service GmbH & Co.KG
Industriestraße 26
79194 Gundelfingen
automatenservice-gundelfingen@dallmayr.de


ALOIS DALLMAYR
AUTOMATEN-SERVICE
Ein Stück mehr Lebensqualität

...denn so entdecken Sie Ihre Uni



€ 25,-

Dieter Speck
Uniseum Freiburg
Staunen. Forschen. Lehren.

Der Bildbegleitband ist eine handliche Ausgabe des Uniseum Freiburg zum Mitnehmen, Verschenken oder einfach zum Nachlesen zu Hause.

184 Seiten
ISBN: 978-3-923288-52-6

Promo Verlag GmbH 

...erhältlich im guten Buchhandel

30 Jahre!
Kuhner AVIS
MIETPARK
19 7 19 www.kuhner-mietpark.de



Oldtimer - Vespa / Umzugs LKW, ... Vermietung

! unser Sommer Spezial!
original ital. Vespa Schaltroller
125ccm / 80 km/h / FS. A1
-
Sitzbank oder Schwingsattel
-

30,- €* pro Tag
inkl. 150 Freikilometer
je mehr KM 0,10 Cent

* Vollkasko optional buchbar
3,- € mit 500,- € Selbstbeteiligung inkl.
Diebstahl 1.500,- € Selbstbeteiligung

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

■ „Die Albert-Ludwigs-Universität versteht Vereinbarkeit von Beruf und Familie als zentrale Maxime des eigenen hochschulpolitischen Handelns“, so steht es im Konzept des Arbeitskreises „Familienfreundliche Universität Freiburg, Perspektiven für die Jahre 2009 – 2011“. In diesem Uni-Magazin werden der Familienservice der Universität mit seinen vielfältigen Einrichtungen, die Telearbeit als ein Angebot, Beruf und Familie zu vereinbaren sowie das Konzept des Arbeitskreises „Familienfreundliche Universität“ vorgestellt.

■ Dass die Universität zudem eine positive Ökobilanz aufweist und sich auf allen Ebenen mehr engagiert als gesetzlich vorgeschrieben ist, darf dabei nicht zu kurz kommen. Das Projekt „Solar-Uni Freiburg“ ist das größte Solardächerprogramm Baden-Württembergs auf öffentlichen Gebäuden und liefert pro Jahr 550 Kilowatt-Peak – genug Strom, um weit über einhundert Einfamilienhäuser zu versorgen.

■ Im Herbst wird das 20-jährige Bestehen der „Europäischen Konföderation der Oberrheinischen Universitäten“ (EUCOR) gefeiert. Das Uni-Magazin hat den Rektor der Universität, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer zu seinen Zielen als turnusmäßiger EUCOR-Präsident befragt.

■ Der Freiburger Kompetenzverbund Sicherheit und Gesellschaft stellt Fragen zur Sicherheitsarchitektur des 21. Jahrhunderts. Und will interdisziplinäre Antworten liefern: Bundesweit einzigartig, arbeiten Juristen wie Informatiker, Soziologen wie Psychologen Hand in Hand. Nun soll der Think Tank zum Forschungszentrum werden.

Eva Opitz
Redaktion Uni-Magazin




AKTUELL

GRENZERFAHRUNGEN UND NEUE HORIZONTE

EUCOR feiert im Herbst sein 20-jähriges Bestehen 4

AUF DEM WEG ZU EINER TRINATIONALEN MODELLREGION

Interview mit dem Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer 5

UMWELTBILANZ: „DIE MASSE MACHT'S“

Positives Öko-Fazit der Universität 7

„PIMP YOUR BRAIN!“

Theater als Echoraum für Stadt und Universität 8



WISSENSCHAFT & FORSCHUNG

VON DEN TÜCKEN DES AUGENBLICKS

Freiburger Wissenschaftler erklärt, wie es zu optischen Täuschungen kommt 10

„POTENZIAL UND RISIKO“

Freiburger Forscher im Kompetenzverbund Sicherheit und Gesellschaft 12

TAUSENDE PROZESSOREN IM VERBUND

Black Forest Grid des Uni-Rechenzentrums Freiburg denkt für viele mit 13

STUDIUM & LEHRE

MEMBRANPROTEINE AUS TRINATIONALER SICHT

Freiburger Graduiertenkolleg kooperiert mit Basel und Straßburg 14

SERVICE

ZWISCHEN WICKELTISCH UND COMPUTER

Universität Freiburg rüstet sich für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf 15

IM DIENST DER WISSENSCHAFT

Das Science Support Centre schafft Freiräume für Freiburger Forschende 16

„DIE KINDER BRAUCHEN MICH“

Mehr Zeit für die Familie durch Telearbeit 18

MIT KIND UND KEGEL AN DIE UNIVERSITÄT

Interview mit Kanzler Dr. Matthias Schenek 20

FORUM

UNI-SPITZEN

Radikal geschlechtsneutral? 24

MENSCHEN

FRISCHER WIND BEIM ALLGEMEINEN HOCHSCHULSPORT

Neuer Leiter des AHS: Gerson Pfaff, Volkswirtschaftler und Sportbegeisterter 25

PERSONALIEN

WISSENSCHAFTLICHE GESELLSCHAFT

28

VERBAND DER FREUNDE

30

IMPRESSUM

Freiburger Uni-Magazin

Freiburger Uni-Magazin, erscheint sechsmal jährlich.

Herausgeber:

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor, Professor Dr. Hans-Jochen Schiewer

Redaktion:

Eva Opitz (verantwortlich, itz), Rimma Gerenstein und Benjamin Klaufner.
Verband der Freunde der Universität e.V.: Jutta Orth, Wissenschaftliche Gesellschaft: Christiane Gieseking-Anz, Titelblatt: Foto: Rüdiger Buhl

Anschrift der Redaktion:

Presse und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnbergplatz, 79098 Freiburg,
Telefon 0761 203-4301, Fax 0761 203-4278
E-Mail: eva.opitz@pr.uni-freiburg.de

Auflage: 15.000 Exemplare

Fotos: soweit nicht anders gekennzeichnet von der Universität

Verlag/Gestaltung/Anzeigen:

PROMO VERLAG GmbH,
Geschäftsführer Markus Hemmerich
Humboldtstraße 2 • 79098 Freiburg
Telefon 0761 38774 -0 • Telefax 0761 38774-55
Mediadaten unter www.promo-verlag.de/html/referenzen/magazine.asp

Druck- und Verarbeitung:

Poppen & Ortman, Freiburg

Vertrieb:

Stabsstelle Kommunikation und Presse
Jahresabonnement Euro 13,-
ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Verlages oder der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu redigieren und zu kürzen. Das Uni-Magazin steht als pdf-Datei unter www.pr.uni-freiburg.de/publikationen/unimagazin.

GRENZERFAHRUNGEN UND NEUE HORIZONTE

Der oberrheinische Hochschulverbund EUCOR feiert im Herbst 20-jähriges Bestehen

Montag: Basel, Dienstag: Straßburg, Mittwoch: Karlsruhe. Seit 1989 können Freiburger Studierende ihren Stundenplan durch Vorlesungen in den Nachbarstädten ergänzen. Damals hatten sich die fünf Universitäten in Basel, Mulhouse, Straßburg, Karlsruhe und Freiburg zur „Europäischen Konföderation der Oberrheinischen Universitäten“ (EUCOR) zusammengeschlossen, um in Forschung und Lehre enger zu kooperieren. Trotz der Chancen die EUCOR seither bietet, ist die Popularität unter Studierenden gering.

Seit 20 Jahren steht EUCOR nicht nur für gelebte europäische Integration, sondern auch für erfolgreiche Hochschulforschung im Dreiländereck. Die Kürzel URGENT (Geologie), NEUREX (Neurologie) und REKLIP (Klimaforschung) bezeichnen naturwissenschaftliche Forschungsnetzwerke, von denen die Beteiligten wechselseitig profitieren. Darüber hinaus vergeht kaum ein Jahr, ohne dass ein bi- oder trinationaler Masterstudiengang eingeführt wird. Die EUCOR-Studiengänge Rechtswissenschaften, Deutsch-Französische Journalistik und Biotechnologie wurden in den vergangenen Jahren sogar mit dem oberrheinischen Förderpreis Prix Bartholdi ausgezeichnet. Den Grund für den Erfolg sehen die beteiligten Universitäten in ihrer gegenseitigen Ergänzung. Bestes Beispiel sei der Masterstudiengang in Altertumswissenschaften, erklärt die Freiburger Althistorikerin Dr. Astrid Möller: „Während es in Basel und Straßburg die Ägyptologie gibt, die wir in Freiburg nicht haben, bieten wir Christliche Archäologie und Judaistik an, die es

wiederum nicht bei den Partnern gibt. Der Master gelingt dadurch, dass wir unsere Einrichtungen kopeln.“

GELEBTE EUROPÄISCHE INTEGRATION

Über die institutionalisierten Masterstudiengänge und Forschungsk Kooperationen hinaus sind die Möglichkeiten des Hochschulverbundes jedoch wenig bekannt. Dabei können Magister-, Diplom- und Bachelorkandidaten das Netzwerk genauso nutzen. Roland Greifeld, der regelmäßig Lehrveranstaltungen an den Partneruniversitäten besucht, erfuhr davon nur zufällig: „Wäre ich nicht durch den Tipp einer Kommilitonin auf EUCOR gestoßen, hätte ich möglicherweise erst viel später davon erfahren, vielleicht sogar nie.“ Dr. Jens Langer vom International Office kennt die Problematik. Obwohl er regelmäßig Infoveranstaltungen anbietet, steigt der Bekanntheitsgrad von EUCOR nur mäßig: „Bei den Erstsemestern geht das Thema oft unter, weil es mit vielen anderen Themen des Studienanfangs konkurriert. Viele Interessenten kommen erst im dritten oder vierten Semester in mein Büro.“ Dort stellt Langers Team jährlich rund 300 EUCOR-Ausweise aus, mit denen im gesamten Oberrheingebiet studiert werden kann. Bei mehr als 20.000 Studierenden in Freiburg eine verschwindend geringe Anzahl.

BEKANNTHEITSGRAD STEIGERN

Den EUCOR-Nutzern ist die geringe Popularität des Hochschulverbundes unverständlich. Jakob Sawicki pendelt einmal wöchentlich nach Basel und betont, dass

die einstündige Bahnfahrt nicht vergebens sei: „Erstens bekomme ich die Fahrtkosten vom International Office zu einem Teil zurückerstattet. Zweitens lerne ich die Arbeitsatmosphäre einer Hochschule im Ausland kennen. Drittens wird mir der Seminarschein problemlos angerechnet.“ Doch nicht immer läuft das Studium am



Oberrhein-Campus ohne Hürden ab. Wer als Magisterstudent die Möglichkeit nutzt, ein ganzes Nebenfach in der Schweiz oder in Frankreich zu studieren, muss eine erhebliche Verkürzung seiner Ferien in Kauf nehmen. Durch die unterschiedlichen Semesterzeiten beiderseits des Rheins enden hier die Vorlesungen während sie dort beginnen: „Manchmal ist das schon schwierig“, sagt Michael Leopold, der in Basel Medienwissenschaften belegt, „vor allem, wenn man die Ferien für Sprachkurse und Praktika nutzen will.“ Allerdings ist er sich darüber bewusst, dass eine Angleichung der Semesterzeiten kaum durchführbar ist. Und letztlich sei das alles auch nicht so schlimm, meint der Freiburger: „Immerhin kann ich später sagen, ich habe in der Schweiz studiert.“

Holger Lühmann

INFO

13.10. 2009: Eröffnung des EUCOR-Forums in Freiburg durch den diesjährigen EUCOR-Präsidenten Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, anschließend Info-Messe.

14.11. 2009: EUCOR-Kulturfestival des Internationalen Clubs mit Musik- und Tanzgruppen der Partnerländer Schweiz und Frankreich.

25.11.2009: Jubiläumskonzert in Straßburg mit dem Orchestre Philharmonique de Strassbourg.

14.11.2009: Abschluss des Jubiläumsjahres: Diskussion mit Vertretern aus Politik und Wirtschaft über die Zukunft der oberrheinischen Hochschulkooperation.

AUF DEM WEG ZU EINER TRINATIONALEN MODELLREGION

Im Dezember ist die Präsidentschaft der Europäischen Konföderation der Oberrheinischen Universitäten (EUCOR) turnusgemäß auf Universitätsrektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer übertragen worden. Das Uni-Magazin hat ihn zu den Zielen seiner Präsidentschaft befragt.

Uni-Magazin: Der Oberrhein etabliert sich kulturell und wirtschaftlich zunehmend als eine trinationale Grenzregion mit Modellcharakter in Europa. Welchen Anteil hatte EUCOR an dieser Entwicklung?

Schiewer: Ähnlich wie andere Organisationen sorgen wir seit langem für ein grenzüberschreitendes Zusammenwachsen am Oberrhein. Trinational waren wir hier schon immer, jedoch haben wir jetzt die Möglichkeit, eine trinationale Modellregion zu werden. Diese Chance gilt es zu nutzen. EUCOR ist dabei ein Vorreiter, denn der Hochschulzusammenschluss fördert den studentischen Austausch ohne administrative Hürden. So hat sich ein Oberrhein-Campus herausgebildet, der eine hohe Attraktivität hat, besonders auch für ausländische Studierende.

Uni-Magazin: Im International Office der Universität Freiburg werden jährlich circa 300 EUCOR-Ausweise ausgestellt, die zum Besuch von Veranstaltungen an den Partnerhochschulen berechtigen. Bei mehr als 21.000 Studierenden ist dies jedoch immer noch eine geringe Beteiligung. Wie kann die Attraktivität in Zukunft erhöht werden?

Schiewer: Erstens ist es wichtig, dass an den einzelnen Universitäten die Studiemöglichkeiten im EUCOR stärker beworben werden. EUCOR ist teilweise so selbstverständlich geworden, dass darüber nur noch gelegentlich berichtet wird. In Zukunft müssen wir die Chancen, die das Studium am Oberrhein bietet, deutlicher hervorheben. Zweitens müssen wir die Reisemöglichkeiten verbessern. Studierende sollten auf Basis ihres Semestertickets kostenfrei von Hochschule zu Hochschule pendeln können. Mit den Partnern in Frankreich verhandeln wir bereits darüber. Der elsässische Regierungspräsident Adrien Zeller hat sich für ein solches Vorhaben ausgesprochen und auch die hiesigen Behörden zeigen sich interessiert. Dennoch wird die

Durchsetzung schwierig sein – aber notwendig.

Uni-Magazin: Trotz wachsender Zusammenarbeit in der Forschung gibt es noch immer Schwierigkeiten bei der Anpassung von Lehrplänen und Vorlesungszeiten. Welche Impulse kann die Universität Frei-



Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer

burg geben, um die unterschiedlichen Profile der Hochschulen besser aufeinander abzustimmen?

Schiewer: Es ist erforderlich, dass wir Strukturunterschiede abbauen, um die Kompatibilität bei Prüfungen, Promotionen und Forschungsvorhaben steigern zu können. Weniger optimistisch bin ich hinsichtlich der Angleichung von Semesterzeiten. Der Beschluss der Schweizer Rektorenkonferenz hat gezeigt, dass man an der Einteilung der Semesterzeiten nicht mehr rütteln wird. Auch mit Frankreich gibt es keine Übereinstimmung. In Karlsruhe und Freiburg gibt es wiederum Vorbehalte, sich den Nachbarländern anzupassen. Das hat mit der Durchführbarkeit von Austauschprogrammen und den hiesigen Tagungs- und Urlaubszeiten zu tun.

Uni-Magazin: Welche Ziele verbinden Sie persönlich mit Ihrer EUCOR-Präsidentschaft im Jubiläumsjahr?

Schiewer: Mir geht es darum, EUCOR auf verschiedenen Ebenen erneut ins Bewusstsein zu rufen. Die bereits etablierten Strukturen sollen erweitert werden, indem wir eine gemeinsame Doktorandenplattform der fünf Universitäten mit Kolloquien, Konferenzen und Sommerakademien gründen. Darüber hinaus wollen wir das schaffen, was bisher noch nicht gelungen ist: Ich denke dabei an die Gründung einer gemeinsamen wissenschaftlichen Einrichtung im Bereich Wissenschaftsgeschichte, wo es in allen drei Ländern Nachholbedarf gibt. Außerdem könnte ein gemeinsames Institut für Ethik entstehen; ein medizinisch-biologisches Thema, das an allen Hochschulen immer wichtiger wird. Mit dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg sowie Vertretungen des Vatikan und der evangelischen Kirche verfügt der Oberrhein in dieser Hinsicht über eine äußerst günstige Infrastruktur.


Holger Lühmann

2-Zimmer-Wohnung
ab 130.000 Euro

KAPELLENGARTEN
FREIBURG - WIEHRE

- 5 Minuten zur Uni.
- 5 Minuten zur Mensa.
- 5 Minuten zum Café.
- 5 Minuten zur Bibliothek.
- 5 Minuten zum Kino.
- Zu Fuß versteht sich.

Was will man mehr erreichen?


Kirschner Wohnbau

Silvia Didier
Telefon: 07641/4605-41
www.kirschner-wohnbau.de

Rothaus PILS

das Qualitätsbier aus dem
Hochschwarzwald



**Badische Staatsbrauerei
Rothaus AG**



HERMANN

Emter

Gipser-u. Stukkateurbetrieb

Hermann-Mitsch-Str. 24 • 79108 Freiburg
Tel. 07 61/8 40 51 • Fax 80 63 03
www.emter.de

POINT

GEBÄUDEREINIGUNG

Seit über 30 Jahren für Sie da!

Meisterbetrieb

Telefon 07633/93322-0
Telefax 07633/93322-22

Tägliche Unterhaltsreinigungen:

Bau-Endreinigungen, Glas-, Fenster-
und Fassadenreinigungen, Spezial-,
Teppich- und Lamellenreinigung,
PC-Reinigung, Hausmeisterdienste.



point-gebuedereinigung@t-online.de
www.point-gebuedereinigung.de

POINT Gebäudereinigung GmbH & Co. KG
79189 Bad Krozingen - Hausen,
Falkensteinerstraße 1

Vertreten von Lörrach bis Mannheim
sowie Nordschweiz und Elsass

vom ENTWURF,
FERTIGUNG
bis zur MONTAGE



- Bauschilder
- Werbeplanen
- Beschriftungen
- Siebdruck
- Lichtwerbung

Am Gewerbekanal 6
77716 Haslach i. K.
Tel. 07832 / 9192-0
Fax 07832 / 9192-20

www.maeder-werbetechnik.de

Freiburg Wiehre „Günterstalstraße“

8 ETW 113m²-123m² ab 356.500.- €

Feldberg „Ferienwohnpark“ a. d. Passhöhe

53 Projektierte ETW ab 2 Zi. ca.44 m² ab 117.000.- €

Titisee 15 Projekt. hochw. ETW - Zentral

ab 2 Zi. ca. 56 m² ab 150.000.- €

Schluchsee 24 Projekt. ETW zentr. Lage

z.B. 2 Zi. ca. 64,84 m² ab 127.000.- €

St. Blasien 4 ETW

ca. 83 m² ab 174.000.- €

Bonndorf 12 ETW

ca. 96 m² ab 186.517.- €

Höhenschwand 6 ETW

ca. 83 m² ab 184.000.- €

Alle aufgeführten Objekte ohne zusätzliche Verkaufsprovision

RE/MAX

ImmobilienAgentur Freiburg
Basler Str. 115a, 79115 Freiburg
www.lang-remax.de www.fr-remax.de



Martin Lang
0761 888 500 23
martin.lang@remax.de

Nachts den großen Wagen nehmen

Rund um die Uhr mobil in Freiburg und sogar im Umland.
So wie Sie mit der VAG von früh bis spät in kurzer Folge
überall hinkommen, kommen Sie auch von spät bis früh
gut weg.

Die Nachtbusse der VAG sind von Freitagnacht bis
Sonntagmorgen unter dem Namen **Safer Traffic**
unterwegs - 1.11 Uhr, 2.22 Uhr, 3.33 Uhr und 4.44 Uhr,
jeweils ab Bertoldsbrunnen. Nach diesen Anschlüssen
ist der nächste schon wieder der erste.

VAG

www.safer-traffic.de

UMWELTBILANZ: „DIE MASSE MACHT'S“

Positives Öko-Fazit der Universität

Freiburg ist eine Stadt mit „grüner Seele“, häufig wird sie in den Medien als „Öko-Hauptstadt Deutschlands“ bezeichnet. Bereits drei Mal gewann sie den Deutschen Umweltpreis. Radwege, Energiesparhäuser und Solardächer prägen das Stadtbild – logisch, dass auch die Universität „grüner“ sein muss als anderswo. Eine Bestandsaufnahme.

„An der Universität Freiburg gibt es auf allen Ebenen den Willen, ökologisch mehr zu machen, als gesetzlich vorgeschrieben ist“, sagt Dr. Jürgen Steck, Leiter der Stabsstelle Umweltschutz der Albert-Ludwigs-Universität. „Und die Akzeptanz für den Umweltschutz ist hoch.“ Ob Mülltrennung, Dienstfahräder oder Energiesparen: Die Bediensteten und Studierenden der Universität engagieren sich auf vielerlei Weise für eine gute Umweltbilanz.

DIE KLASSIKER: MÜLLTRENNUNG UND ENERGIESPAREN

Einige Verbesserungen wurden schon vor Jahren eingeführt, zum Beispiel ökologische Reinigungsmittel oder Recyclingpapier. Heute wird an der Universität zu 80 Prozent Recyclingpapier verwendet, aber auch viel Papier eingespart, unter anderem durch die Umstellung auf elektronische Protokolle. Viele Projekte laufen schon seit Jahren, sind aber noch immer aktuell. Dazu gehört die „Abfallwirtschaft“, also Mülltrennung und -vermeidung, Recycling und die Einführung von Mehrwegsystemen. Dass die „Abfallwirtschaft“ an der Universität Freiburg besser funktioniert, als an anderen Hochschulen Baden-Württembergs, stellte letztes Jahr ein Bericht des Staatlichen Rechnungsprüfungsamts Tübingen fest. Im Ranking kam Freiburg auf den ersten Platz, gelobt wurde unter anderem die Schulung der Beschäftigten. Der Arbeitskreis „Nachhaltige Universität“ sensibilisiert an der Albert-Ludwigs-Universität für unterschiedliche Wege für Umweltschutz und die Einsparung von Ressourcen – auch beim scheinbar drögen, abgegriffenen Thema Energiesparen. Dass dazu jeder beitragen kann, ist bekannt, die Dimension der Einsparungen ist dennoch erstaunlich: In einem dreijährigen Pilotprojekt, das demnächst ausläuft, wurden seit 2006 Angestellte und Studierende eines Büro- und eines Laborgebäudes der Uni-



Ganz soweit ist die Universität beim Energiesparen noch nicht, aber vielleicht demnächst? Montage: Oettrich

versität ausgewählt und zum Energiesparen angeregt. Als besondere Motivationshilfe wurden ihnen die Einsparungen als Prämien ausbezahlt. Das Projekt übertraf jegliche Erwartungen, bereits im zweiten Jahr betragen die Energieeinsparungen 15 Prozent, im Durchschnitt etwa 60.000 Euro pro Jahr. „Die Masse macht's!“, sagt Steck und rechnet vor, wie viel man sparen kann, wenn hunderte von Computern, Lampen und Heizungen abgeschaltet, Standby vermieden und energiesparende Monitore, Kühl- und Lüftungsanlagen installiert werden. Sein Fazit: „Wir haben hervorragende Ergebnisse erzielt.“ Eine Ausweitung des Projekts auf neun weitere Universitätsgebäude ist bereits beschlossen.

DIE „CO₂-DIÄT“

Zu den aktuelleren Bemühungen um den Umweltschutz gehören an der Universität Freiburg Projekte zur Einsparung von Koh-

lendioxid (CO₂), das als Treibhausgas zumindest teilweise für die Erderwärmung, die Versauerung der Weltmeere und den Klimawandel verantwortlich gemacht wird. Es entsteht bei der Verbrennung von fossilen Energieträgern wie Erdöl, Erdgas oder Kohle. Im Jahr 2007 wurden auf den Dächern vieler Freiburger Universitäts-Gebäude Fotovoltaikanlagen installiert. Das Projekt „Solar-Uni Freiburg“ ist das größte Solardächerprogramm Baden-Württembergs auf öffentlichen Gebäuden und liefert pro Jahr 550 Kilowatt-Peak – genug Strom, um weit über einhundert Einfamilienhäuser zu versorgen. Die Kohlenstoffdioxid-Einsparungen betragen 2008 etwa 280 Tonnen. Das ist so viel CO₂, wie 30 Deutsche durchschnittlich pro Jahr produzieren, wenn sie in einer Mietwohnung leben, jährlich zwei Flugreisen unternehmen und 10.000 Kilometer mit dem Auto fahren. Auch durch Mülltrennung, Recycling und das Verkehrsprogramm für Studierende und Angestellte senkt die Universität ihren CO₂-Ausstoß. Für die vielen Dienstfahräder und verbilligte Regio-Jahreskarten wurde sie drei Mal mit dem Öko-Verkehrssiegel der Stadt Freiburg ausgezeichnet.

„VERBESSERUNGEN SIND MÖGLICH“

Viele Projekte wurden bereits angestoßen, „aber Verbesserungen sind natürlich möglich“, betont Jürgen Steck. Vor allem im Bereich der Gebäudesanierungen gebe es noch Nachholbedarf. Das Land habe dafür immer nur die notwendigsten Mittel aufgebracht, Geld für energiesparende Umbauten stand nie zur Verfügung. Deswegen ist der Energieverbrauch pro Universitätsmitglied in den letzten Jahren gestiegen. Bei der Optimierung der Bausubstanz soll jetzt das Konjunkturprogramm des Landes Baden-Württemberg helfen, durch das der Universität und dem Klinikum 24 Millionen Euro zur Verfügung stehen. Zugige Dachstühle und einfach verglaste Fenster können dadurch ausgetauscht, Fassaden gedämmt und energiesparende Heizungs- und Kühlanlagen angeschafft werden. „Das Konjunkturprogramm ist schon ziemlich gut“, freut sich der Umweltexperte, „das wird man an den Statistiken des zukünftigen Energieverbrauchs deutlich bemerken.“

Benjamin Klaußner

„PIMP YOUR BRAIN!“

Theater als Echoraum für Stadt und Universität

Seit November vergangenen Jahres läuft unter dem Titel „Optimierung des menschlichen Gehirns“ ein Wissenschafts- und Theaterprojekt des Theaters Freiburg zusammen mit dem Institut für Ethik und Geschichte der Medizin der Universität Freiburg, unter der Leitung von Prof. Dr. Giovanni Maio, sowie Schülerinnen und Schülern örtlicher Gymnasien. Zentrales Thema des Projektes zwischen Wissenschaft und Kunst ist die aktuelle neurotechnologische Forschung und ihre bioethische Reflexion, eingebunden in eine nicht im Voraus festgelegte künstlerische Auseinandersetzung. Nach öffentlichen Werkstatt-Performances, Vorträgen und Diskussionen im April bildet eine Theaterinszenierung im Herbst 2009 den zweiten Peak des Projektes, das von der Bundeskulturstiftung gefördert wird. Den Abschluss bildet eine von den Jugendlichen erstellte Publikation des gesamten Projektes.

Die 17-jährige Schülerin Luka hat sich in eine perfekt gekleidete Empfangsdame verwandelt und begrüßt per Video die Kunden des fiktiven Unternehmens „CyTec“. Die Botschaft auf Flyern und Faltblättern heißt: Sie können Ihr Leben mit einfachen technischen Mitteln optimieren. Im Angebot sind ein „Recreator“, der gebrauchte Organe ersetzt, ein Single-Tool, das aus einer Menschenmenge heraus ein Individuum scannt und mit dem Gesellschaft suchenden Menschen abgleicht. Das ins Gehirn eingepflanzte Modul sucht nach psychosozialer und genetischer Kompatibilität und vermittelt die Kontakte mit dem optimalen Partner. Im CyTec-Segment „Virtuelle Realität“ kann der Mensch seine Wirklichkeit nach eigenen Wünschen variieren. In den von der Außenwelt abgeschirmten Boxen im zweiten Stock des Winterer-Foyers im Theater wird das virtuelle Angebot zur beinahe greifbaren Marketing-Realität, begleitet von einem gezeichneten roten, menschlichen Gehirn mit Froschbeinen als Logo des Kongresses und einem giftgrünen Herz aus Platinen, aus dem sich ein Gehirn wölbt.

Die futuristisch anmutende Firmengründung ist Teil der literatur- und filmwissenschaftlich ausgerichteten Recher-

chegruppe „Cyborg-Phantasien“ – eine von fünf Schüler-Projektgruppen, die die Werkstatt-Performances vorbereitet haben. Weitere Projekt-Namen wie „Brain-Machine-Interfaces“, „Deep Brain Stimulation“, „Visionen und Utopien vom Denken“ oder „Gehirn-Doping“ verraten, woher die Ursprungsidee der dargestellten Gehirn-Optimierung kommt. Im Institut für Ethik und Geschichte der Medizin diskutierten Wissenschaftler in einer Nachwuchsgruppe über die Natur des Menschen als Orientierungsnorm in der Bioethik. „So ist die Neurothematik entstanden und der Vorschlag, Wissenschaft und Öffentlichkeit einzubinden“, sagt Dr. Oliver Müller, Nachwuchsgruppenleiter im Institut. „Die Projektidee hängt aber auch stark mit der neuen Intendanz des Theaters unter Führung von Barbara Mundel zusammen, die sich die Leitfrage gestellt hat: In welcher Zukunft wollen wir leben? Da gab es bereits Kontakte und das Interesse an der gemeinsamen Sache, um einen experimentellen Zugang zu unseren Themen zu finden.“ Das Theater könne die Fragen anders stellen als die Wissenschaftler und habe eigene Möglichkeiten der Darstellung.

INTERESSE FÜR WISSENSCHAFT GEWECKT

In einem ersten Schritt warben Theater und Universität an Freiburger Gymnasien um engagierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich schnell fanden. „Wir wollten bewusst mit jungen Menschen arbeiten“, sagt Müller. „Sie sind es, die in Zukunft von der Entwicklung der Neurotechnologie betroffen sein werden.“ Zunächst war die bioethische und neurotechnologische Expertise der Wissenschaftler und Mediziner gefragt. Wie kommen Elektroden ins menschliche Gehirn? Was können sie bewirken? Wie verändern sie den Menschen? Um auf solche Fragen Antworten zu bekommen, sprachen die Schülerinnen und Schüler mit Forschern der Universität und des Universitätsklinikums, wälzten Literatur, besuchten Labore, sahen Filme, hörten sich Fachvorträge an und besuchten die Wissenschaftler am Arbeitsplatz. Für die Schüler bedeutete das oft Verzicht auf Freizeit und Ferientage, für die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler war es verlängerte Arbeitszeit. Es sei ihr leicht gefallen, die Zeit für das Projekt aufzubringen, sagt die 17-jährige Eleonora. „Durch einen anderen Zugang zur Wissenschaft ist mein Interesse geweckt worden.“ Was für die Schüler gilt, spielt auch für die Intendantin des Freiburger Theaters, Barbara Mundel, als Motivation eine Rolle. „Dieses Projekt zwingt uns, unser Ghetto zu verlassen und einen Weg zu gehen, dessen Ende wir nicht kennen.“ Im Theater als Echoraum für die Stadt und die Universität müssten Formen der Kommunikation mit den Superspezialisten der Wissenschaft gefunden werden.

THEATER ALS SOZIALER RAUM

Die Theaterleiterin weist das Vorurteil von sich, dass Schauspieler sich nur als Künstler sehen würden und sich nicht für



Präsentation der Gruppe „Visionen und Utopien“



Der Check-in beim „Schwarzmarkt“



Foto: Kanik

Präsentation der Gruppe „Deep Brain Stimulation“

Themen der Wissenschaft interessierten. Auch den Künstler berühre die Frage, wie die Reproduktionsmedizin die Familie verändere, das Bild von ihr beeinflusse oder ob der Wille des Menschen frei sei. „Viele Dinge passieren in der Gesellschaft ohne Debatte“, sagt Barbara Mundel. Gerade das Theater als sozialer Raum könne ein Forum sein, um experimentell den Dialog zu führen und über eine andere sinnliche Wahrnehmung die Themen anzusprechen. Ihr liegt daran, Jugendliche in die Diskussionen einzubinden und eine gemeinsame Sprache für den Austausch zu finden. „Ich bin froh über jeden Jugendlichen, der sich mit der Thematik auseinandersetzt“, sagt

Mundel. So könne der Diskurs zwischen den Naturwissenschaften, der Ethik und der Kunst in die Schulen weitergetragen werden.

Im Theater engagierten sich Regisseure, Dramaturgen, Tänzer und Performer, um gemeinsam mit den Schülern Ausdrucksformen einer möglichen Selbsttechnisierung zu finden. „Die Künstler haben sich genauso wie die Schüler bei den Wissenschaftlern bei vor-Ort-Terminen informiert“, sagt Müller. Die Gruppe „Gehirn-Doping“ zeigte, dass es zu Medikamenten, die die Gehirnleistung steigern sollen, Alternativen gibt. Die Gruppe um Luka hatte sich für den Cyborg entschieden, ein Zwitter-

wesen aus Mensch und Maschine aus der Welt der Horrorfilme. „Es rückt fast unmerkelt von der Öffentlichkeit immer weiter vor in die gesellschaftliche Wirklichkeit“, sagt Müller. Für das Theaterpublikum präsentieren die Schüler zusammen mit professionellen Schauspielern im Herbst eine eigene Inszenierung, die den gefundenen Dialog mit seinen Ausdrucksmöglichkeiten weiterführt. Die Inszenierung trägt den Arbeitstitel „Me, Cyborg“. „Über die Chiffre Cyborg wird die Frage nach den Bedingungen des Menschseins gestellt“, heißt es in der Projektskizze. Das Projekt zwischen Kunst und Wissenschaft geht weiter.

itz



Foto: Kanik

Präsentation der Gruppe „Gehirndoping“



Foto: Konarzewski

Der „Schwarzmarkt“

VON DEN TÜCKEN DES AUGENBLICKS

Freiburger Wissenschaftler erklärt, wie es zu optischen Täuschungen kommt

Prof. Dr. Michael Bach ist Leiter der Sektion funktionelle Sehforschung und Elektrophysiologie in der Universitätsaugenklinik und Präsident der International Society for Clinical Electrophysiology of Vision (ISCEV). An den Schnittstellen zwischen Neurologie, Physik, Physiologie und der Augenheilkunde forscht er gemeinsam mit seinem Team an der Früherkennung seltener Augenerkrankungen sowie an optischen Täuschungen.



Verschwimmende Häuserfassaden: Das berühmte Bild „Vanishing Venice“ von Künstler Patrick Hughes.

„Na, sehen Sie es?“, fragt Michael Bach und zeigt auf eine sich ausbreitende Häuserlandschaft mit Straßenzügen, die irgendwo in der Ferne zu verschwinden scheinen. Doch ein Schritt nach rechts bringt Bewegung in die Statik: Die bisher ruhende Gebäudefront entwickelt ein Eigenleben und rotiert nach links. Ein Blick in die Gegenrichtung und auch die Häuserfassade dreht sich mit – dieses Mal nach rechts. Verursacht wird das optische Erdbeben durch das Prinzip der Umkehrperspektive: Das zweidimensional wirkende Landschaftsbild ist in Wirklichkeit dreidimensional, aus abgeflachten Pyramiden aufgebaut. Auf diejenigen Elemente, die am weitesten aus der Bildeoberfläche herausragen, werden Details der Stadtsilhouette gezeichnet, die am weitesten vom Betrachter entfernt sind; in diesem Fall also die hellen Rechtecke am Horizont. Die so vorgegaukelte Perspektive verhält sich räumlich gerade umgekehrt. „Das, was aussieht als sei es weit weg, ist tatsächlich näher dran“, sagt der Wissenschaftler. „Tritt man zur Seite, nimmt man unbewusst Verschiebungen an, die hier aber in der Gegenrichtung verlaufen“, erläutert Bach. Der Hintergrund verschiebt sich scheinbar gegenüber dem Vordergrund. Durch diese ausgeklügelte Geome-

trie wird der Ahnungslose dazu verleitet, eine Bewegung der Häuser anzunehmen und folglich an seiner visuellen Wahrnehmungsfähigkeit zu zweifeln. „Das Gehirn nimmt vorweg alles richtig an. Wenn man aber befremdliche Objekte davor setzt, die es in Wirklichkeit ja gar nicht gibt, kommt es zu solchen Überraschungsphänomenen“, sagt der Sehforscher.

OPTISCHE TÄUSCHUNG IN DER FORSCHUNG

Ein Vorgang, der sich des Öfteren wiederholen wird, wenn man einen Blick auf seine Homepage wirft. Seit zehn Jahren trägt Bach dort – quasi als Hobby – optische Täuschungen und visuelle Phänomene zusammen – und deren physiologische Erklärung gleich inklusive. Eines dieser Trugbilder, der so genannte Necker-Würfel, ist sogar zum Forschungsgegenstand des Wissenschaftlers und seines Teams geworden: Hier blickt man auf die Kanten eines durchsichtigen Quadrates, das plötzlich seine Tiefenausdehnung ändert. Das via Netzhaut aufgenommene zweidimensionale Abbild eines Gerüsts aus zwölf Linien wird vom Gehirn als Würfel interpretiert, der al-

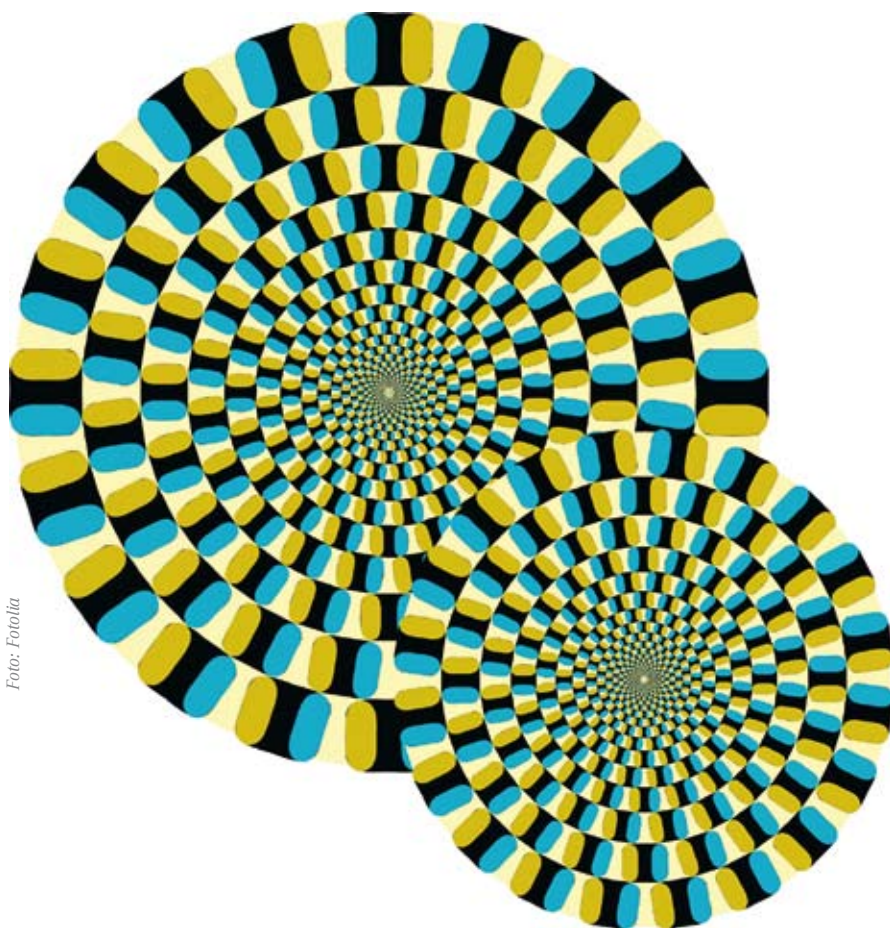


Foto: Fotolia

Tüicken der Wahrnehmung: Drehen sich die Kreise oder drehen sie sich nicht?

lerdings in seiner räumlichen Ausrichtung nicht eindeutig festgelegt ist. Ohne die visuellen Leitlinien von Licht, Schatten und Schnittpunkten der Quaderkanten springt das Gehirn zwischen zwei möglichen Sichtweisen hin und her. Der Zeitpunkt dieses „Umkippen“ ist jedoch individuell unterschiedlich, „doch durch charakteristische Veränderungen in Ableitungen vorhersehbar“, so Bach. Durch seine Forschung wird es möglich, diejenigen Gehirnareale näher zu bestimmen, die der Wahrnehmung eines geometrischen Objekts eine entsprechende

räumliche Auslegung folgen lassen. Auf diese Weise gelingt es, dem Verständnis des Sehvorgangs einen Schritt näher zu kommen.

VERMITTELN, WAS MAN VON DER NATUR VERSTEHT

Gelegentlich werde ihm vorgeworfen, durch seine Forschung optische Phänomene zu entzaubern, erzählt der Physiker. Doch sein Anliegen ist es, über Phäno-

mene, die naturwissenschaftlich zu begründen sind, aufzuklären und überlieferten Fehlinterpretationen vorzubeugen. So erwähnt er das Beispiel einer Bekannten, die von einer religiösen Erscheinung in der Kirche sprach. Während sie den Worten des Pfarrers lauschte, sah sie diesen beim Blick in ihr Gebetsbuch plötzlich – auf Miniaturform geschrumpft – zwischen den Zeilen schweben. Dieses Erlebnis diagnostiziert Bach als „ein typisches Nachbild auf der Netzhaut.“ Das entsteht, wenn nach längerer Zeit der Fokussierung eines Objekts in der Ferne das Auge auf einen anderen Gegenstand in der Nähe gelenkt wird. Gleichzeitig verändern die durch intensives Fixieren gleichartig beleuchteten Fotorezeptoren ihren Verstärkungsfaktor. Dem optischen Eindruck kritisch gegenüber zu stehen ist – wie die Forschung von Bach zeigt – ratsam, nicht nur bei Eigenaktivität entwickelnden Häuserfassaden. Visuelle Phänomene lehren somit beides: die Grenzen der eigenen Wahrnehmung und die Tücken des Augenblicks. Denn „Sehen ist faszinierend – auch jenseits der optischen Täuschung“, verdeutlicht Bach seine Begeisterung angesichts dieses interdisziplinären Forschungsgebiets.

Anima Iwischütz



Der Sehforscher Prof. Michael Bach untersucht, wie optische Täuschungen funktionieren.

Mit Sicherheit rilling!

rilling

freiburger schlüssel-zentrale

- Schliessanlagen
- Sicherheitsberatung
- Ersatzschlüssel
- Türöffnungen
- Tresore
- Briefkastenanlagen
- Reparaturen antiker Schlösser

Service + Notdienst

Gartenstrasse 5
79098 Freiburg (0761) 389069-0

Öffnungszeiten: Mo-Do 8.00-18.00, Fr 8.00-17.00, Sa 10.00-13.00

SPRACHENKOLLEG

Deutsch für ausländische Studienbewerber



A1 – C1 / C2 • Vorbereitung auf die DSH

SPRACHENKOLLEG FÜR AUSLÄNDISCHE STUDIERENDE
D-79117 Freiburg - Kappler Straße 57a
Fon 0761 – 6 11 03-0 • Fax 0761 – 61 10 3-15
info@sprachenkolleg.de • www.sprachenkolleg.de

WIDMANN
Gebäudereinigung
und mehr...

Ein Glanz, der uns verbindet!

Tel. 07661/6 24 27

www.widmann-info.de

Dienstleistungen aller Art

- Unterhaltsreinigung
- Büroreinigung
- Baureinigung
- Teppichreinigung
- Brandreinigung
- Asbestsanierung
- Sonderreinigungen
- Gebäudeservice

Widmann GmbH • Gebäudereinigung • Frauensteigstr.26 • 79256 Buchenbach • Fax 07661/62556

LYDIA
BEYER

Immobilien

Wir vermieten und verkaufen Wohnungen, Häuser und Grundstücke in guten Lagen, beraten und begleiten Sie diskret und kompetent beim Verkauf Ihrer Immobilie.

Beyer Immobilien, Jägerhäusleweg 22, 79104 Freiburg
Telefon 0761 3809890, Fax 0761 3809899, Mobil 0172 30245 16
info@beyerimmobilien.com, www.beyerimmobilien.com

„POTENZIAL UND RISIKO“

Freiburger Forscher arbeiten im Kompetenzverbund Sicherheit und Gesellschaft interdisziplinär zusammen

Überwachungskameras, Datenspeicherung, Terrorabwehr. Der Freiburger Kompetenzverbund Sicherheit und Gesellschaft stellt Fragen zur Sicherheitsarchitektur des 21. Jahrhunderts – und will interdisziplinäre Antworten liefern: bundesweit einzigartig, arbeiten Juristen wie Informatiker, Soziologen wie Psychologen Hand in Hand. Nun soll der Think Tank zum Forschungszentrum werden.

Folgendes Szenario: Ein schweres Zugunglück in einer mitteldeutschen Kleinstadt, ein Regionalzug, verkeilt in einen Express. Wahrscheinlich ein Problem bei der Gleisvergabe? Vielleicht war die Technik schuld, vielleicht hat ein Schaffner geschlafen? Freiwillige eilen herbei, Sanitäter sind auf dem Weg. Die Medien auch. Heute werden die Krankenhäuser der Umgebung unter Hochdruck arbeiten. Morgen werden die Zeitungen nach dem Warum suchen. Und Experten werden ihre eigenen Fragen formulieren: Was hätte verhindert werden können? Was könnte jeder Einzelne, sei es Arzt oder Herbeigeeilter, angesichts der Katastrophe leisten? Schlussendlich: Wie lässt sich effektiv Leben schützen, Leben retten? Um diese Fragen zu beantworten, braucht es mehr als einen Experten – die Antworten müssen „interdisziplinär angepackt werden“, sagt Prof. Dr. Walter Perron, Lehrstuhlinhaber am Institut für Strafrecht und Strafprozessrecht. Er hat als Jurist auf den ersten Blick nicht viel mit dem theoretischen Zugunglück zu tun. Doch er ist auch Sprecher des Kompetenzverbundes Sicherheit und Gesellschaft – und somit betreffen ihn Fragen rund um Katastrophenschutz und Sicherheit. „Unser Verbund setzt sich zum Ziel, Sicherheitsthemen in einer Verbindung aus Technik und Geisteswissenschaften im weiteren Sinn zu klären“, sagt Perron. Und dazu seien auch juristische Überlegungen nötig.

VERBINDUNG AUS TECHNIK UND GEISTESWISSENSCHAFTEN

Nirgends sonst werden aktuelle Sicherheitsfragen derart interdisziplinär erforscht wie an der Universität Freiburg. Ein großer Apparat von Experten schließt sich daher im Kompetenzverbund zusammen: Juristen, Philosophen, Politikwissenschaftler, Soziologen, Philologen, Psycho-



Foto: Fotolia

Einzigartig in Deutschland: Im Freiburger Think Tank forschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen zu Sicherheitsfragen.

logen und Wirtschaftswissenschaftler aus verschiedenen Fakultäten arbeiten Hand in Hand. Hinzu kommen Forscher von den Instituten für Mikrosystemtechnik und für Informatik sowie des Universitäts-Rechenzentrums. Als externe Kooperationspartner ist das Fraunhofer Ernst-Mach-Institut für Kurzzeiddynamik und das Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht mit an Bord. Die Vernetzung der großen Runde aus Technikern und Geisteswissenschaftlern ist für Jurist Perron „ein besonderes Merkmal der Universität Freiburg in ganz Deutschland“. Gemeinsam erarbeiten sie einen „umfassenden interdisziplinären Zugang zu den aktuellen Sicherheitsfragen.“ Gewünscht sei vor allem Grundlagenwissen – nur darauf können später praktische Lösungen aufbauen. Angefangen haben die Wissenschaftler Ende 2006 „als lockerer Zusammenschluss.“ Es gab eine Ringvorlesung

und einen „starken Ideenaustausch“, erinnert sich Perron. Seit Ende letzten Jahres geht der Verbund nun neue Wege. „Unser Ziel ist die Profilierung“, so Perron, „vom Think Tank hin zu einem arbeitsamen Zentrum.“ Bis zum Herbst soll das „Freiburg Center for Security and Society“ eingerichtet werden – und umfangreiche Antworten auf die Fragen des neuen Jahrhunderts liefern.

WIE REAGIEREN MENSCHEN AUF NOT- ODER KRISENSITUATIONEN?

In drei Säulen unterteilt sich der Sicherheitsverbund. Vor allem anthropologisch-psychologisch werden „Grundzüge des Sicherheitsdenkens“ geklärt: Wie verhalten sich Menschen in Not- oder Krisensituationen? Wie reagiert eine Gesellschaft auf technische Maßnahmen? Was muss die Politik leisten, um zum Beispiel Überwachungskameras und Datenspeicherung zu rechtfertigen? Ökonomisch, philosophisch und juristisch werden die „Grundzüge der Sicherheitsarchitektur“ angegangen: Wann werden Sicherheitssysteme effizient? Wie lassen sie sich in das System der Grundrechte einbetten? Wie lässt sich Missbrauch verhindern? Schließlich befasst sich die dritte Säule sehr praxisnah mit „Technisierung und Sicherheit“: mit Datenschutzfragen und der Akzeptanz von neuen Technologien.

„Wir versuchen zu erörtern“, sagt Perron, „welches Potenzial und welches Risiko in neuer Sicherheitstechnik steckt.“ So könne sie von „vornherein im besten Umfang wirken“ – es entsteht eine Infrastruktur, die im Ernstfall maximale Leistung erzielt, ohne dabei an Grundrechten zu kratzen. Das könne sich auf alles beziehen, so Verbundssprecher Perron: auf Rettungsroboter, auf Datennetzwerke, auch auf Terrorabwehr. Direkte Unterschiede müssten nicht gemacht werden: „Egal ob Umweltkatastrophe oder Terroranschlag: die Folgen sind oft gleich und die rasche Hilfe muss in jedem Fall funktionieren“, sagt Perron. Doch gerade der Terror hat in den letzten Jahren das Bewusstsein verändert. Der Wille der Staaten, gemeinsam auf Bedrohungen zu reagieren und mehr in Sicherheitsforschung zu investieren, sei stark gestiegen. Perron: „Die Anstrengungen haben zugenommen.“ Der Kompetenzverbund Sicherheit und Gesellschaft kommt da genau zur richtigen Zeit.

Marc Röhlig

TAUSENDE PROZESSOREN IM VERBUND

Das Black Forest Grid des Uni-Rechenzentrums Freiburg denkt für viele

Computer merken sich heute eine Menge Dinge und nehmen Menschen sogar das Rechnen ab. Aber auch für einen einzelnen PC werden die Datenmengen der modernen Wissenschaften allmählich zu groß. Wie ist diese Datenflut, in der die Welt heute zu versinken droht, zu bewältigen? Eine Antwort gibt das Black Forest Grid in Freiburg. Im Keller des Universitäts-Rechenzentrums haben zahlreiche Freiburger Institute gemeinsam ein großes „Gitternetz“ aus Prozessoren aufgebaut.

Selbstständig denken können Computer freilich nicht. „Wie unverzichtbar ihre Rechenpower dennoch ist, zeigt ein Blick auf die heutige Wissenschaftslandschaft“, sagt Dr. Volker-Henning Winterer, Leiter der Abteilung Technologie und Entwicklung des Universitäts-Rechenzentrums Freiburg. Hier nur einige wenige Beispiele: Im Inneren des Teilchenbeschleunigers Large Hadron Collider (LHC) am Forschungszentrum CERN schießen Wissenschaftler alle 25 Nanosekunden Pakete mit rund zehntausend Milliarden Protonen aufeinander und messen die Massen der so entstehenden Teilchen. Im Bernstein Center of Computational Neuroscience (BCCN) in Freiburg simulieren Biologen und Physiker Netzwerke aus bis zu zehntausend Nervenzellen, die rund eine Milliarde Synapsen bilden. „Und selbst Altarchäologen hantieren heute mit enormen Datenmengen, wenn sie zum Beispiel Modelle von längst untergegangenen Ruinenstätten programmieren“, sagt Winterer. Wie können Forscher die gewaltigen Datenfluten zähmen? Selbst der modernste PC ist zu schwach. „Vor etwa sechs Jahren kamen hier in Freiburg die Vertreter mehrerer Institute auf die Idee, ihre Rechenkapazität zu bündeln“, sagt Winterer. „So entstand das Black Forest Grid.“

VERTEILTES RECHNEN

Die Idee eines Computer-Grids (Grid heißt auf Deutsch „Gitternetz“) ist einfach: Man nehme so viele Computer wie möglich und schließe sie zu einem Cluster zusammen. Mehrere Cluster verbinde man wiederum über das Internet miteinander, so dass sie Daten austauschen können. Heraus kommt ein großes Datenverarbeitungsnetzwerk, dessen Ressourcen allen Mitgliedern des

Grids zur Verfügung stehen. Möchte ein Physiker sein Teilchenexperiment auswerten, so speist er seine Daten in das „Gitternetz“ ein, genauso ein Archäologe oder ein Sprachwissenschaftler, der die Bedeutungsstruktur von Texten untersucht. Ein Programm macht aus den Daten einzelne Pakete und schickt diese zu denjenigen Prozessoren, die gerade nicht beschäftigt



Arbeit am Rechner-„Gitternetz“: Dr. Volker-Henning Winterer (links) und Dr. Adil Aktas vor einem Prozessoren-Schrank des Black Forest Grid.

Foto: Nawrat

sind. Es verteilt die Daten also optimal auf das ganze Netzwerk und hält dadurch die Rechenzeit möglichst gering. „Verteiltes Rechnen“ heißt dieses Prinzip.

Im Keller des Freiburger Rechenzentrums übertönt ein ohrenbetäubendes Rauschen jedes andere Geräusch. Die insgesamt 2052 Prozessoren des Black Forest Grid sind in großen Schränken untergebracht, sie müssen ständig mit einem donnernden Luftstrom gekühlt werden, manche sogar mit Wasser. Zusammen bringen die Rechner einen Arbeitsspeicher von über 4.000 Gigabyte RAM auf. 500 Terabyte Daten finden Platz auf der verteilten Festplatte, also fünfhunderttausend Milliarden Bytes. Von so einem virtuellen Gedächtnis kann ein einzelner PC-Besitzer nur träumen. Neben Winterer kümmern sich auch Dr. Ra-

phael Peché, Kai Kaminski, Dr. Adil Aktas und Anton Gamel um das Computer Grid, die beiden Letzteren sind vom Institut für Teilchenphysik der Universität Freiburg, das zum Beispiel auch am LHC-Projekt von CERN beteiligt ist.

DIE WELT WÄCHST ZUSAMMEN

19 Freiburger Institute bündeln inzwischen ihre Rechenpower im Black Forest Grid, darunter naturwissenschaftliche wie das Institut für Teilchenphysik, das BCCN oder das Freiburger Material-Forschungszentrum (FMF). Aber auch das Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS), an dem unter anderem Sprachwissenschaftler forschen, ist dabei. Der Community-Gedanke steht im Vordergrund. „Man muss sich die Organisationsstruktur des Black Forest Grid wie ein großes Mietshaus mit 19 unabhängigen Parteien vorstellen“, sagt Winterer. „Alle vier Wochen gibt es eine Mieterversammlung, bei der basisdemokratisch entschieden wird, wie die finanziellen Mittel eingesetzt werden sollen, um mit der technischen Entwicklung im IT-Bereich optimal mitzuhalten.“ Ständig kommen neue Institute dazu, und das bedeutet, dass auch die finanziellen Mittel und die Rechenpower wachsen. Aber das ist noch nicht alles.

„Das Black Forest Grid ist nicht das einzige Netzwerk seiner Art“, sagt Winterer. „Auf der ganzen Welt finden sich inzwischen solche Computer-Grids.“ Heutzutage sind die meisten von ihnen auch untereinander vernetzt. Kein Wissenschaftler weiß auf Anhieb, wo seine Analyse gerade gerechnet wird. Ein Teil in Tokio, ein Teil in Stanford und ein dritter Teil vielleicht in Karlsruhe oder Freiburg. Eine Berechnung, die mit einem einzelnen, sogar sehr leistungsstarken Prozessor eine Woche dauern würde, braucht auf diese Weise vielleicht nur wenige Minuten. Denken können Computer nicht selbstständig. Aber sie können die Rechenoperationen ausführen, mit denen Wissenschaftler sie beauftragen. Und im Verbund können sie das wesentlich schneller.

Matthias Nawrat

MEMBRANPROTEINE AUS TRINATIONALER SICHT

Das Freiburger Graduiertenkolleg „Membrane Proteins and Biological Membranes“ kooperiert mit den Universitäten Basel und Straßburg

Membranproteine – sie stehen im Mittelpunkt des trinationalen Freiburger Graduiertenkollegs „Membrane Proteins and Biological Membranes“, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH) unterstützt wird. In Zusammenarbeit mit den Universitäten Basel und Straßburg arbeiten 32 Promovierende aus den Fächern Biologie, Chemie, Pharmazie und Medizin zu diesem Themenkomplex, um die Kluft zwischen jetzigem Wissensstand und medizinisch-pharmazeutischem Bedarf zu verringern, aber auch um neue Erkenntnisse für die Grundlagenforschung zu erhalten.



Foto: Schmidt

Prof. Dr. Thorsten Friedrich, Sprecher des Graduiertenkollegs „Membrane Proteins and Biological Membranes“

Jeder der Promovierenden widmet sich zwar einem eigenen Thema, aber durch die Kooperationen zwischen den Fakultäten und den schweizerischen und französischen Universitäten kommt es vor, dass die Doktoranden für eine bestimmte Zeit in anderen Instituten arbeiten. „Das Schöne ist, dass die Promovierenden von den unterschiedlichen Forschungsmethoden profitieren“, sagt Prof. Dr. Thorsten Friedrich, Sprecher des Graduiertenkollegs. Benötigt ein Kollegiat beispielsweise ein bestimmtes Gerät für eine Untersuchung, wendet er sich an die kooperierenden Fakultäten oder an die Partner-Hochschule aus dem trinationalen Verbund.

Einmal im Jahr organisieren die Kollegiaten selbst eine Tagung. „Da wir international arbeiten, ist es für uns selbstverständlich, dass wir auch in den Konferenzpausen Englisch sprechen“, sagt Friedrich. Knapp ein Viertel der Doktorandinnen und Doktoranden sind keine Deutsch-Muttersprachler, deshalb wird auch in den nationalen Kolloquien auf Englisch über Wissenschaft und Forschung diskutiert. „Der Austausch mit Doktoranden anderer Arbeitsgruppen oder Universitäten hilft, immer auf dem aktuellen Stand der Forschung zu bleiben. Und durch die Organisationsarbeit erwirbt man

Fähigkeiten, die im Studium nicht erlernt werden können“, sagt Ramona Labatzke, Doktorandin im Kolleg und stellvertretende Sprecherin der Promovierenden.

Das Graduiertenkolleg ist unter dem Dach der Internationalen Graduiertenakademie (IGA) angesiedelt. Deshalb können die Stipendiaten und Kollegiaten Kurse wie „Erfolgreiche Rhetorik und Kommunikation“ oder „Scientific Presentation and Writing“ belegen und dadurch ihre „soft skills“ ausbauen. „Durch dieses Zusatzangebot sind unsere Absolventen in der Wirtschaft noch mehr gefragt“, ist sich Friedrich sicher.

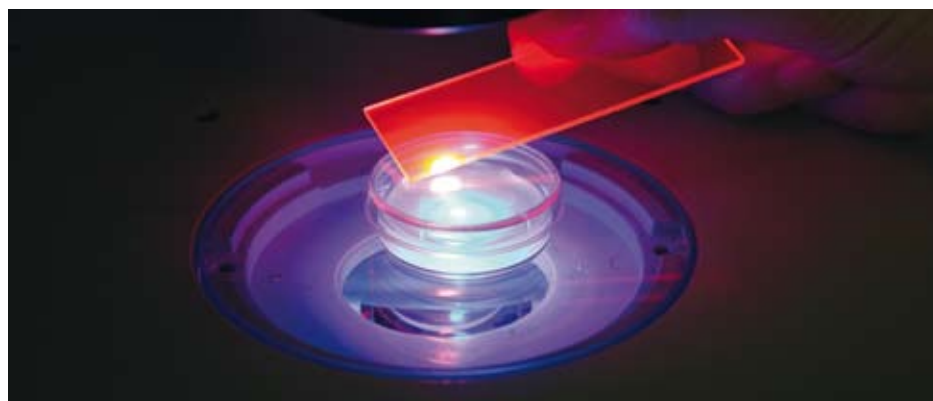
KLUFT ZWISCHEN WISSENSSTAND UND MEDIZINISCHEM BEDARF VERKLEINERN

Circa ein Drittel aller Proteine im menschlichen Organismus sind Membranproteine. „Durch die Membranproteine kommunizieren die Zellen miteinander“, bringt es

Einnahme von Schmerzmitteln zu Magenblutungen kam“, sagt Friedrich. Das liege daran, dass auf den Wirkstoff Acetylsalicylsäure (ASS), der beispielsweise in Aspirin vorkommt, gleichzeitig mit zwei Membranproteinen reagiert. Aber nur eines ist für die Schmerzübertragung zuständig und soll durch den Wirkstoff des Medikaments gehemmt werden. Ein zweites Membranprotein springt ebenfalls auf den Wirkstoff an; wird auch dieses außer Gefecht gesetzt, wird die Produktion von schützender Magenschleimhaut gehemmt und es kann zu Blutungen kommen. Solche Vorfälle sollen durch die Erforschung der Membranproteine in Zukunft vermieden werden.

„KEIN ‚SCHEMA F‘“

Die Membranproteine befinden sich in der fetthaltigen Membran einer Zelle, was die Forscher vor ein erstes Problem stellt: Der Forschungsgegenstand ist nicht wasserlöslich und nur schwer aus der Lipidschicht herauszutrennen. Für die Untersuchungen müssen sie aber isoliert vorliegen. Ein zweites Hindernis liegt in der geringen Verfügbarkeit von Membranproteinen. Um sie zu erforschen, sind große Mengen nötig. „Da Membranproteine sehr komplex sind, gibt es kein ‚Schema F‘, aber eine Trickkiste, um große Mengen zu bearbeiten“.



Untersuchung im Labor

Friedrich auf den Punkt. Pharmakonzerne richten ihr Augenmerk besonders auf die Membranproteine, weil sie für die Wirkung von Medikamenten und anderen Substanzen unabdingbar sind. „Beispielsweise gab es in den USA Fälle, wo es durch die

Die wird noch oft gebraucht und erweitert werden, „denn das sind die Fragen, auf die die pharmazeutische Industrie Antworten verlangt“.

Karolin Schmidt

ZWISCHEN WICKELTISCH UND COMPUTER

Die Universität Freiburg rüstet sich für eine verbesserte Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Wer die Vereinbarkeit von Familie und Beruf forderte, glich vor einigen Jahren noch der einsamen Ruferin in der Wüste. Heute hat das „Kind“ an der Albert-Ludwigs-Universität einen Namen und einen Ort: Im Sommer 2007 wurde bei der Gleichstellungsbeauftragten der „Familienservice“ geboren, eine mit inzwischen drei Teilzeiteinstellen bestückte Unterabteilung des Referats „Vereinbarkeit von Wissenschaft und Familie“.

„Heute müssen wir intern nicht mehr um die Vereinbarkeit kämpfen“, betont Referentin Ellen Biesenbach. Im Gegenteil: „Es ist ein Zug der Zeit, dass die weichen Faktoren an Bedeutung gewinnen“, hat die Leiterin des Familienservice erkannt. Sie gehören für sie zu den Fürsorgepflichten eines Arbeitgebers, von denen alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter profitieren. Darüber hinaus könne die Universität damit im internationalen Wettbewerb punkten. Ob Spitzenforscherinnen sich nach Freiburg locken lassen, hänge auch davon ab, ob sie einen Betreuungsplatz für ihre Kinder finden. Nicht zuletzt deshalb hatte sich die Universität Freiburg entschlossen, im Zuge der Bewerbung um die Exzellenzinitiative den Familienservice auszubauen und zu stärken. Der Service setzt sich aus mehreren Bausteinen zusammen. Sein Kernstück ist die reguläre Kinderbetreuung, die derzeit noch ausgebaut wird. Neben der Universitäts-Kita mit 50 Plätzen und der Kinderkrippe für 20 „Uni-Zwerg“ gibt es neun Belegplätze beim privaten Träger „concept maternal“. Die Kita „Biolino“ an der Fakultät für Biologie ist derzeit noch provisorisch in einem Seminarraum untergebracht, der eigentlich für anderes gebraucht wird. Deshalb sind ein Neubau und die Aufstockung von 10 auf 30 Plätze geplant. Ebenfalls neu gebaut werden soll – in Kooperation mit dem Universitätsklinikum – eine Kita mit etwa 50 Plätzen an der Technischen Fakultät am Flughafen. Der Schwerpunkt soll dabei auf die Betreuung der unter Dreijährigen gelegt werden, für die es einen „starken Engpass“ gibt: „Der Bedarf ist bei weitem nicht abgedeckt“, sagt Biesenbach. Weil Kinder ab drei Jahren einen Rechtsanspruch auf einen Platz im Kindergarten haben, sind sie besser versorgt. Die Ausbaupläne der Universität decken sich mit denen der Stadt, mit der in Sachen Bedarfsplanung eng zusammengearbeitet wird. Die Universitäts-Kitas werden von der Stadt gefördert, denn „wir

decken ihren Bedarf mit ab“. Sollten einmal Plätze frei werden, könnten sie auch von Nicht-Universitätsangehörigen belegt werden. Damit ist aber vorerst nicht zu rechnen: „Alle Plätze sind belegt, und es gibt Wartelisten“, so die Leiterin.

BETREUUNG AUCH IN DEN FERIEN UND BEI NOTFÄLLEN

Weil die Urlaubszeiten der Eltern und die Ferienzeiten der Kinder nicht zusammenpassen, bietet die Universität schon seit Jahren in den Sommerferien eine Betreuung für Grundschüler an. Von diesem Jahr



Der Leiter der Universitätsdruckerei, Nikolaus Keller, beim Ferienprogramm mit Kindern der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität.

an ist sie auf alle anderen Ferien, außer Weihnachten, ausgeweitet worden. Ein Sozialpädagoge bietet den Kindern Erlebnis und Abenteuer beim Filme- und Theatermachen, beim Sport und bei Hüttenübernachtungen. „Wir versuchen, die Vielfalt der Bedürfnisse abzudecken“, erklärt Ellen Biesenbach. Flexibel kann der Familienservice deshalb auch Eltern helfen, die kurzfristig ein Betreuungsangebot brauchen, weil sie als Gastdozenten nur vorübergehend an der Universität tätig sind oder kurzfristig eine Stelle antreten. Manche sind mit dem deutschen System der Kinderbetreuung

nicht vertraut und finden beim Familienservice hilfreiche Ansprechpartner, die eine externe Einrichtung, eine Tagesmutter oder einen Babysitter vermitteln können – oder dabei beraten, welche Schule die geeignete für die Sprösslinge ist. Für die Kinderbetreuung bei Tagungen und Kongressen bietet sich der Familienservice an. „Wir würden dieses Serviceangebot gerne erweitern“, wagt die Leiterin einen perspektivischen Blick in die Zukunft – zum Beispiel bei einer Vermittlung, wenn pflegebedürftige Angehörige zu betreuen sind.

ZIEL IST EINE HÜRDENFREIE UNIVERSITÄT

Ein weiterer Baustein ist die Beratung und Information via Broschüren und einem Infoportal (www.familienservice.uni-freiburg.de) von Beschäftigten und Studierenden, etwa wie sich ein Studium mit Kind organisieren und finanzieren lässt. In besonderen Härtefällen wird gemeinsam mit dem Studentenwerk – das eigentlich für die sozialen Belange des Studiums zuständig ist – nach passenden Lösungen gesucht. „Oft sind es Kleinigkeiten, die große Hürden aufbauen können“, weiß Biesenbach. Im Arbeitskreis „Familienfreundliche Universität“ wacht der Familienservice denn auch mit darüber, „dass Arbeits- und Studienbedingungen so gestaltet werden, dass sie mit Kindern zu vereinbaren sind“. Die

alte Universitätsbibliothek sei beispielsweise nicht mit einem Kinderwagen zu betreten gewesen. Ein familienfreundliches Klima zeigt sich für die Referentin etwa an Wickel- und Stillmöglichkeiten oder ob die Sitzungszeiten auf familiäre Bedürfnisse abgestimmt werden. Als Erleichterung erlebt sie die Einführung der Telearbeit oder wenn studierenden Eltern ausnahmsweise erlaubt würde, ihre Prüfungen im Urlaubssemester zu absolvieren. „An vieles wird einfach nicht gedacht.“ Der Familienservice wird ein Auge darauf haben.

Anita Ruffer

IM DIENST DER WISSENSCHAFT

Das Science Support Centre der Universität Freiburg schafft Freiräume für Forscherinnen und Forscher

Wissenschaft bedeutet Fortschritt, die ständige Erkundung von unbekanntem Möglichkeiten. Und sie ist ein zentraler Grund dafür, warum sich die Albert-Ludwigs-Universität mit dem Exzellenzsiegel schmücken darf. Doch Wissenschaft kostet nicht nur Zeit, sondern auch Geld. Täglich begibt sich das Team des Science Support Centre (SSC) auf die Suche nach Fördergebern und steht den Wissenschaftlern der Universität bei der Planung, Gestaltung und Umsetzung ihrer Projekte unterstützend zur Seite.

Von Doktoranden über Forschungsliteratur bis hin zu Mikroskop und Reagenzglas: „Jeder Wissenschaftler, der ein Forschungsprojekt starten möchte, muss sich zunächst überlegen, wie er es finanziert“, sagt Dr. Bruno Ehmann, Leiter des Science Support Centre. Glücklicherweise müssen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Freiburg nicht mehr alleine in den Fördergelder- und Stipendienschwung begeben, denn seit Dezember 2006 unterstützt sie das SSC in allen Fragen rund um Drittmittelwerbung. Neben der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), mit denen das SSC am häufigsten kooperiert, finden sich hunderte nationaler und internationaler Förderorganisationen und Stiftungen in der Datenbank. „Diese Organisationen haben meist mehrere Programmlinien, es gibt also unzählige Fördermöglichkeiten. In dieser unübersichtlichen Landschaft kann man sich als Laie ziemlich schnell verirren“, erläutert Ehmann. „Wir kümmern uns aber auch um die administrative Seite der Antragstellung und schaffen damit Forschungsfreiräume für unsere Wissenschaftler“, sagt Dr. Björn Goldammer, Projektberater auf dem Gebiet der Rechts-, Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaften. „Das Science Support Centre wurde im Zuge der Exzellenzinitiative gegründet, um die Wissenschaftler zu entlasten und ihnen so mehr Zeit zum Forschen zu geben“, verweist er auf die Entstehungsgeschichte der Einrichtung.

VIERFACH IM EINSATZ

Im Science Support Centre kümmern sich insgesamt vier Abteilungen um die breit gefächerte Aufgabenpalette der Drittmittelwerbung, denn „eine ‚one-fits-for-all-Lösung‘ gibt es nicht“, sagt SSC-Leiter Ehmann. Das EU-Büro spezialisiert sich auf



(von links nach rechts, beginnend mit der hintersten Reihe)

Ulrich Eckelt, Klaus-Dieter Düformantel, Dr. Frank Krüger, Werner Ludat

Martina Sammel, Margot Dufner, Gabriela Hafke-Wessel

Demet Taylan, Simone Schwer, Daniela Wack, Anja Ludat

Dr. Bruno Ehmann, Dr. Judith Theben, Dr. Björn Goldammer, Dr. Christian Jehle

die vielseitigen Förderangebote im Rahmen der Europäischen Union, die Abteilung Exzellenzinitiative ist, wie der Name schon verrät, als zentrale Anlaufstelle für alle Projekte im Rahmen des Exzellenzprogramms zuständig. Die Abteilung für Drittmittel- und Vertragsangelegenheiten verwaltet die gesamten Drittmittel der Universität und bietet für die Fakultäten spezielle Schulungen zur Buchführung an, und die Abteilung Projektberatung und -management steht sowohl mit den Wissenschaftlern der Universität als auch mit Fördergebern in ständigem Kontakt und sorgt dafür, dass Finanzierung und Projekt zueinander finden. Somit laufen im Science Support Centre alle für Drittmittel zuständigen Abteilungen des Rektorats zusammen, was einen schnellen und unbürokratischen Service ermöglicht. Das siebzehnköpfige Team begleitet die Projekte jedoch nicht nur von Anfang bis Ende, sondern denkt über den Abschluss hinaus: „Wir überlegen uns, an welchen Stellen sich mit den Forschungsergebnissen ein neues Projekt entwickeln lassen könnte“, erklärt Dr. Judith Theben, Ansprechpartnerin für Geisteswissenschaften und Theologie.

EIN „CALL-CENTRE“ VOLLER IDEEN

Doch wie funktioniert eigentlich die Vermittlung? „Zunächst klären wir, um welches Thema es sich bei dem Forschungsvorhaben handelt und suchen in unseren Datenbanken nach einem passenden Förderprogramm“, sagt Theben. „In der zweiten Phase beraten wir die Wissenschaftler, wie sie in ihrem Antrag dem Fördergeber gegenüber am besten argumentieren können.“ Welche besonders starken Bereiche in Wissenschaft und Forschung hat die Universität Freiburg zu bieten? Welche Ressourcen und Kompetenzen – von Bibliotheksbeständen bis hin zur Laborausstattung – kann sie zur Verfügung stellen, damit das Projekt erfolgreich umgesetzt werden kann? Ein Antrag kann schon einmal 300 Seiten umfassen, die sich mit sämtlichen Aspekten der Hochschule beschäftigen. Wenn es an die so genannten „wissenschaftsperipheren“ Details, wie zum Beispiel Familienfreundlichkeit geht, setzt sich das Team mit den zuständigen Abteilungen der Universität zusammen, um gemeinsam passende Konzepte für das Projekt zu entwickeln. „Die Konkurrenz um Fördermittel ist groß. Es ist also entscheidend, dass die Anträge in

jeder Hinsicht überzeugen“, berichten die SSC-Mitarbeiter aus ihrer Erfahrung. Den Kern ihrer Arbeit sehen Ehmann, Theben und Goldammer jedoch trotzdem nicht im bürokratischen Prozedere, sondern im persönlichen Kontakt zu den Wissenschaftlern: „Wir kennen unsere Klientel und ihre Arbeitsschwerpunkte. Dadurch können wir ihnen gezielt dabei helfen, ihre Ideen umzusetzen und passende Förderformate zu finden. Wir funktionieren hier wie ein kleines ‚Call-Centre‘.“

Rimma Gerenstein

INFO

Das Science Support Centre (Leitung: Dr. Bruno Ehmann) besteht aus vier Abteilungen:

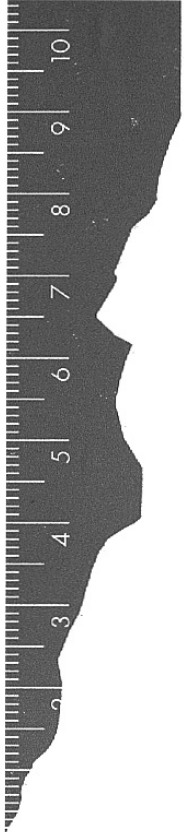
Projektberatung und -management (Leitung: Dr. Bruno Ehmann)

EU-Büro (Leitung: Klaus-Dieter Düfornantel)

Drittmittel- und Vertragsangelegenheiten (Leitung: Simone Schwer)

Exzellenzinitiative (Leitung: Dr. Christian Jehle)

www.ssc.uni-freiburg.de



E S C H M A N N SCHREINEREI
 INNENAUSBAU
 LADENBAU
 STRASSBURGER
 STRASSE 4
 79110 FREIBURG
 TELEFON
 0761/8 33 32
 TELEFAX
 0761/8 48 62
 info@schreinerei-eschmann.de

Studienplätze



Es gibt viele Orte, an denen man ungestört lernen kann. Bei der Auswahl Ihrer Bücher sind Sie bei uns am richtigen Örtchen.

Walthari – beim Studium lassen wir Sie nicht sitzen

w | a | l | t | h | a | r | i

Buchhandlung in der Universität

Bertoldstr. 28 · 79098 Freiburg · Tel. 0761/38777.0
 Fax-Durchw. 0761/38777.2219 · www.bookworld.de

„DIE KINDER BRAUCHEN MICH“

Die Universität ermöglicht es Eltern, durch Telearbeit mehr Zeit mit ihren Familien zu verbringen

Seit Ende 2007 haben Beschäftigte der Universität die Möglichkeit, einen Teil ihrer Arbeit von zu Hause aus zu erledigen. Für Lehrende und Forschende in den Fakultäten war das nicht ganz neu: Der Wissenschaftsbetrieb, weiß Horst Maikranz, Leiter der Personalabteilung, „hat sich schon immer nach seinen speziellen Bedürfnissen organisiert.“ Im Rahmen der Familienfreundlichkeit der Universität wurde in Zusammenarbeit mit dem Personalrat auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung und des technischen Dienstes die Telearbeit eingeführt. Etwa 70 praktizieren sie schon – und machen, wie einige Beispiele zeigen, damit beste Erfahrungen.

„Inzwischen kommen alle auf ihre Kosten“, schwärmt Stephanie Boye. Vorbei die Zeiten, da die allein erziehende Mutter immer ein schlechtes Gewissen hatte, weil entweder die Kinder oder ihre Arbeit als

nachmittags mal zum Reiten zu begleiten und sich mit dem elfjährigen Sohn über die Schule und seine Freunde zu unterhalten. Die 60 Ferientage der Kinder bei nur 30 eigenen Urlaubstagen bereiten ihr jetzt

weil eines der Kinder krank war und sich derweil die Arbeit im Büro häufte. „Wenn ich zurückkam, war der Stress umso größer.“ Dabei hätte sie die anfallende Arbeit gut zu Hause erledigen können, denn sie sei ja selbst nicht krank gewesen. „Ich bin eine absolute Verfechterin der Telearbeit“, sagt Boye

GROSSE FREUDE BEI DEN KINDERN

Dass es sie gibt, dürfte auch die kleine Charline freuen. Mittwochs ist jetzt für sie immer ein ganz besonderer Tag. Denn da

wird sie von ihrem Papa vom deutsch-französischen Kindergarten abgeholt und kann mit ihm zusammen nach Hause fahren. Könnte Regierungsdirektor Walter Willaredt nicht den Mittwochnachmittag in Heimarbeit verbringen, müsste seine Frau eigens von Kenzingen nach Freiburg fahren, um die Tochter abzuholen. Darüber hinaus tut es aber auch einem Regierungsdirektor gut, mal in Ruhe Protokolle durchzuarbeiten und über neue Konzepte nachzudenken. Dazu kommt der Chef von 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den zentralen Diensten wie Druckerei, Poststelle, Telefonvermittlung, Hausmeister und Registratur nämlich sonst kaum, zumal er auch noch Geschäftsführer des Universitätsrates ist und

damit unzählige Arbeitsbereiche im Blick haben muss. Mehr als einen halben Tag Abwesenheit könne er sich deshalb nicht leisten. Zu viele Termine und Ansprechpartner stehen in seinem Kalender. Seine Sekretärin habe auf seine Nachfragen verlauten lassen, dass sie es gut fände, wenn er auch am Mittwochnachmittag da wäre. Aber den lässt er sich nicht nehmen und hat dafür auch schon mal vorzeitig eine Sitzung verlassen, denn „um 13.30 Uhr macht der Kindergarten zu.“



Foto: Fotolia

Arbeiten von zu Hause aus: Viele Universitäts-Angestellte schätzen die flexiblen Arbeitszeiten der Telearbeit wie der Mitarbeiter auf dem Agenturbild.

Sekretärin am Romanischen Seminar zu kurz kamen. Vorbei auch die Zeiten, da sie sich abhetzte mit ihrer halben Stelle und am Ende des Monats dennoch das Geld hinten und vorne nicht reichte. Seit einem Monat hat die 42-Jährige aufgestockt auf eine Vollzeitstelle (bestehend aus einer halben als Lehrstuhlsekretärin und einer halben in der Geschäftsführung des Seminars). Nicht nur eine Hausaufgabenbetreuung für ihre Kinder kann sie sich jetzt leisten. Sie schafft es sogar, die achtjährige Tochter

ebenfalls weniger Bauchschmerzen. „Die Kinder brauchen mich, und ich möchte sie erziehen“, sagt Boye. „Ohne Telearbeit wäre das alles nicht machbar.“ Montags, mittwochs und freitags kann sie um 14 Uhr nach Hause gehen. Oft setzt sie sich dafür abends, wenn die Kinder im Bett sind, für zwei bis drei Stunden an die Arbeit oder bereitet sich auch schon mal am Wochenende auf die kommende Arbeitswoche vor. Gut erinnert sie sich an die Zeiten, da sie tageweise untätig zu Hause verbrachte,

Wer auf Telearbeit umsteigen will, findet Antragsformulare auf der Homepage der Universität unter der „Wie geht das“-Rubrik Telearbeit. Die Anträge werden, nach Absprache mit den Vorgesetzten, an die Personalabteilung geleitet. Erst in einem Fall wurde nach Auskunft von Horst Maikranz einem Antrag nicht im gewünschten Umfang entsprochen, weil der Antragsteller an einer „wichtigen Schnittstelle“ sitze. Solche Fälle werden mit dem Personalrat besprochen. „In der Pilotphase wird die Telearbeit großzügig gehandhabt“, erklärt Personalratsvorsitzender Werner Beiser, der das Projekt schon jetzt als erfolgreich bewertet. Derzeit werden Telearbeiter und ihr Umfeld befragt, um mögliche Schwachstellen aufzuspüren. Beiser verspricht „Nachjustierungen“ bei eventuellen technischen Problemen, oder wenn es mit der Erreichbarkeit nicht klappen sollte.

GRUNDLAGEN DER TELEARBEIT: SELBSTDISZIPLIN UND GUTE ORGANISATION

Anneliese Lösch beispielsweise findet es hinderlich, dass sie zu Hause in Endingen nur Zugriff auf ihre E-Mails hat. Alle an-

deren Dateien und Unterlagen, die die 56-jährige Verwaltungsangestellte im Dekanat der Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaften an ihrem Telearbeitstag braucht, lädt sie auf einen Memory-Stick. „Das ist viel mehr Aufwand als wenn ich direkt im Computer an die entsprechenden Dateien käme.“ Mit der EDV-Abteilung wird jeweils die Sicherheitsstufe für jeden Tele-Mitarbeiter abgestimmt. Manche haben von zu Hause aus nur punktuellen, jemand wie Walter Willaredt nahezu vollständigen Zugriff auf den Uniserver. Dokumente wie Personalakten dürfen laut Horst Maikranz aus Datenschutzgründen überhaupt nicht von zu Hause aus einsehbar sein. Trotz der technischen Einschränkungen würde Anneliese Lösch ihren montäglichen Heimarbeitstag im auf eigene Kosten eingerichteten Büro nicht mehr missen wollen, auch wenn sie flexibel einspringt, wenn die Kollegin mal krank ist. Denn „es muss ja jemand da sein.“ Wenn sie zu Hause arbeitet, spart sie fast zwei Stunden Fahrzeit. Und sie könne sich dort viel besser konzentrieren. Weil das im Büro so schlecht ging, hat sie sich früher immer übers Wochenende Arbeit mit nach Hause genommen. Das ist jetzt nicht mehr nötig.

Auch Nadia Stipsitz arbeitet seit einem Jahr

immer wieder freitags in ihrem häuslichen Büro in Heimbach bei Teningen und freut sich, dass ihr jeweils 28 Kilometer Hin- und Rückfahrt erspart bleiben. Trotzdem stellt sie sich den Wecker wie gewohnt und fängt sogar früher an zu arbeiten als im Büro. Ohne Selbstdisziplin und eine gute Arbeitsorganisation funktioniert die Telearbeit nicht. Es gehört auch viel Vertrauen vonseiten der Vorgesetzten dazu, denn ihre Arbeitszeitkonten führen die Beschäftigten selbst. Sie müssen sicherstellen, dass die Arbeit erledigt wird. Das gelingt Stipsitz besser als im Büro, das sie sich mit zwei anderen Kolleginnen teilen muss. Die Ruhe für die Reisekostenabrechnungen hat die 31-jährige Mitarbeiterin mit einer 85-Prozent-Stelle in der Personalabteilung dort nur sehr eingeschränkt. Also nimmt sie die Unterlagen mit nach Hause, wo sie an ihrem Computer arbeiten kann wie an ihrem Büro-Arbeitsplatz. Ein Passwort öffnet ihr den Zugang zum Uniserver. Nur zu Hause arbeiten wäre für sie dennoch nicht sinnvoll. „Ich muss den Kontakt zu den Kollegen und immer wieder Rücksprache mit meinem Chef halten.“

Anita Ruffer

BDH-Klinik Elzach

Klinik für Neurologische Rehabilitation



Im herrlichen Südschwarzwald liegt die BDH-Klinik Elzach, seit fast 50 Jahren eine der ersten Adressen für neurologische Rehabilitation.

Wir bieten ein kompetentes Rehabilitationsangebot für alle neurologischen Krankheitsbilder aller Schweregrade ab dem jungen Erwachsenenalter und garantieren eine Behandlung auf hohem fachlichen Niveau. Im Rahmen der neurologischen Frührehabilitation (Phase B) behandeln wir Patienten mit sehr schweren und komplexen Krankheitsbildern, auch komatöse, bewusstseinsgestörte oder desorientierte Patienten.

Innerhalb der neurologischen Rehabilitation werden Patienten bis zum Beginn einer spezifischen beruflichen Rehabilitation behandelt (Phasen C, D und AHB). Auch die Schnittstellen zur Psychiatrie und Psychotherapie, zur Intensivmedizin und zur Inneren Medizin sind durch eigene Fachärzte erfasst. In der geriatrischen Abteilung des Hauses finden Menschen mit allen Alterskrankheiten Aufnahme. Ein spezielles Angebot für Patienten mit chronischen Migräne, Spannungs- oder Clusterkopfschmerzen sind die Schmerztherapien auf verhaltensmedizinischer Basis.

BDH-Klinik Elzach
Rehabilitationsklinik für Neurologie,
Geriatrie, Unfall- und Verletzungsfolgen
Ärztl. Dir.: Prof. Dr. C.-W. Wallesch
Am Tannwald 1, 79215 Elzach
tel 07682-801-0, fax 07682-801-855
mail info@Neuroklinik-Elzach.de
web www.Neuroklinik-Elzach.de



„Es gibt
keine Seligkeit
ohne Bücher“.

Arno Schmidt

**Buchhandlung
Herder & Thalia**
Kaiser-Joseph-Str. 180
79098 Freiburg
Tel. 0761/28282-0
herder.freiburg@thalia.de

 **Thalia.de**
Herder

MIT KIND UND KEGEL AN DIE UNIVERSITÄT

Dr. Matthias Schenek, Kanzler der Universität Freiburg, stellt das Konzept einer familienfreundlichen Universität vor

„Die Albert-Ludwigs-Universität versteht Vereinbarkeit von Beruf und Familie als zentrale Maxime des eigenen hochschulpolitischen Handelns“, so steht es im Konzept des Arbeitskreises „Familienfreundliche Universität Freiburg, Perspektiven für die Jahre 2009 – 2011“. Vorsitzender des Arbeitskreises ist seit 2008 der Kanzler der Universität, Dr. Matthias Schenek. Das Uni-Magazin hat ihn zu seinen Vorhaben und Zielen befragt.

Uni-Magazin: Mit den Aufgaben eines Kanzlers verbindet man gemeinhin Haushalts- und Verwaltungsprozesse. Wieso sind Sie Vorsitzender des Arbeitskreises „Familienfreundliche Universität“ geworden?

Dr. Schenek: Die familienfreundliche Ausgestaltung unserer Universität ist eine vielschichtige Herausforderung von hoher strategischer Bedeutung. Die Vereinbarkeit von Karriere und Familie und die Ausgewogenheit zwischen Berufs- und Familienleben sind strukturelle Fragen, die vor allem die soziale Verantwortung der Universität als Arbeitgeber ansprechen. Familienfreundliche Rahmenbedingungen sind zunehmend auch ein entscheidender Standortfaktor im internationalen Wettbewerb um die besten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. ‚Familienfreundlichkeit‘ muss von allen Bereichen der Universität ‚gewollt‘ und getragen werden. In diesem Sinne setzt sie einen breiten Wertewandel und inneruniversitären Konsens voraus. Die hohe Akzeptanz flexibler Arbeitszeitmodelle, die Diskussionen im Bereich der Kinderbetreuung und ein Bündel anderer Maßnahmen zeigen, dass die Universität bereits heute in diesem Bereich viel erreicht hat und auf einem guten Weg ist. Das Rektorat sieht die Notwendigkeit familienfreundlicher Rahmenbedingungen für alle Bereiche des universitären Handelns und unterstützt diesen Prozess nachdrücklich. Angesichts der vor allem administrativen, infrastrukturellen, baulichen und nicht zuletzt finanziellen Fragen bei der Umsetzung des Konzepts der familienfreundlichen Universität lag es nahe, dem Kanzler die weitere verantwortliche Entwicklung dieses Bereichs zu übertragen. Ich habe diese Aufgabe ohne Zögern gerne angenommen und werde alles daran setzen, diesen Prozess des produktiven Wandels mit allen Beteiligten intensiv fortzuführen.



Dr. Matthias Schenek, Kanzler der Universität Freiburg

Uni-Magazin: Das Konzept wird demnächst dem Rektorat und dem Senat vorgestellt. Doch zunächst geht es um die Frage eines Audits. Was hätte ein Audit für Konsequenzen?

Schenek: Ein Audit erfasst die Einzelmaßnahmen und bietet die Chance, die familienfördernden Angebote anhand verschiedener Handlungsfelder näher zu beleuchten. Zugleich kann es wichtige Anstöße geben, neue Strategien und Maßnahmen in den entsprechenden Handlungsfeldern zu entwickeln. Mit einem solchen Zertifikat können wir nach außen zeigen, dass die Universität ihre ‚Hausaufgaben‘ erledigt.

Uni-Magazin: Wo sehen Sie vor allem Handlungsbedarf?

Schenek: Wir wollen vor allem zwei neue Einrichtungen für die Kinderbetreuung realisieren. Dazu gehören eine Einrich-

tung in der Biologie, die Biolino, ein derzeitiges Provisorium, das ersetzt werden soll, und eine Kindertagesstätte in der Technischen Fakultät, die wir zusammen mit dem Universitätsklinikum und dem Studentenwerk realisieren werden. Die bisherige Kindertagesstätte „Biolino“, ist eine beispielhafte erfolgreiche Pionierleistung, deren Konzession im Jahr 2011 ausläuft. Gleichzeitig sprengt der Erfolg mit stetig wachsender Nachfrage die sehr begrenzten Kapazitäten. Neben diesen konkreten Meilensteinen müssen wir weiter daran arbeiten, dass familiengerechtes Handeln als normative Vorgabe in allen Einrichtungen und Bereichen der Universität zur Geltung gelangt. Das halte ich für wichtig. Wir haben jetzt schon viele Ansätze und viele Bereiche, wo dies der Fall ist, aber es muss selbstverständlich werden.

Uni-Magazin: Sie sprechen von „Biolino“ und von der Technischen Fakultät. Was ist mit den Geisteswissenschaften im Zentrum?

Schenek: Im Zentrum gibt es in der Agnesenstraße bereits heute eine Uni-Kita mit altersgemischten Gruppen und die Kinderkrippe „Uni-Zwerge“ in der Belfortstraße für Kinder zwischen circa zwei Monaten und zwei Jahren. Die dringendste Nachfrage wird damit abgedeckt.

Uni-Magazin: Wie schätzen Sie die bisherige Familienfreundlichkeit der Universität ein?

Schenek: Die Universität ist heute schon sehr weit: Wir haben bereits jetzt ein Portfolio von Initiativen und strukturellen Maßnahmen, wie zum Beispiel die erwähnten Einrichtungen zur Kinderbetreuung. Wir greifen so vielfach spezifische Fragen auf, die oftmals im Gesamtkontext nur begrenzt wahrgenommen werden. Nicht zuletzt auch deshalb haben wir im Arbeitskreis „Familienfreundliche Universität“ das Konzept „Familienfreundliche Universität – Perspektiven für die Jahre 2009 – 2011“ erarbeitet, um die bestehenden Wege und Möglichkeiten zu zeigen und gleichzeitig die Perspektive für Neues zu öffnen.

Uni-Magazin: In dem Konzept steht der Satz: „Vereinbarkeit darf sich nicht im Etikettieren verlieren, sondern muss zur gelebten Realität werden.“ Wofür steht diese Aussage?

Schnek: Sie steht dafür, dass Familienfreundlichkeit im Handeln und in den Strukturen der Universität selbstverständlich werden sollte. Das gilt zum Beispiel für Sitzungen von Hochschulgremien. Sie können doch so gelegt werden, dass sie zu familienfreundlichen Zeiten enden. Wir müssen bei der Ausgestaltung von Universitätsbauten noch mehr darauf achten, dass die Bedürfnisse studierender Eltern mit Kind bereits frühzeitig in der Planung und Realisierung der Maßnahme Beachtung

finden. Wenn dies frühzeitig geschieht, ist auch der finanzielle Mehraufwand überschaubar.

Uni-Magazin: In Ihrem Konzept führen Sie aus, dass Vorgesetzte Verständnis für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Kindern haben sollten. Wie wollen Sie dafür Bewusstsein schaffen?

Schnek: In vielen Fällen ist das Bewusstsein da. Wir haben auch Führungskräfte, die ihrerseits das Angebot der Telearbeit und damit der familiengerechten Flexibilisierung ihres persönlichen Arbeitsmodells angenommen haben und dadurch ein Rollenvorbild abgeben. Generell handelt es sich um eine Frage sinnvoller Personalent-

wicklung, die bei den Führungskräften beginnen muss. Ich beziehe hier das Rektorat ausdrücklich mit ein.

Uni-Magazin: Was ist Ihre Endvision?

Schnek: Meine Vision ist, dass die Familienfreundlichkeit der Strukturen gar nicht mehr thematisiert werden muss, dass es einfach als Selbstverständlichkeit im täglichen Miteinander der Universität begriffen wird. Wenn alle zusammen daran arbeiten, dann erreichen wir dieses Ziel deutlich schneller, als wenn sich nur Einzelne engagieren. Familienfreundlichkeit kann nur bedingt von oben verordnet werden. Sie muss gelebt werden.

ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT FREIBURG

Uni-Sommerball

Uni+Freiburg tanzt

Samstag, 11. Juli 2009,
19:30 Uhr,
Konzerthaus Freiburg

Balltelefon: 0761/203-4302
www.sommerball.uni-freiburg.de

„UNI + FREIBURG TANZT“

Der diesjährige Uni-Sommerball unter dem Motto „Uni + Freiburg tanzt“ findet am 11. Juli 2009 ab 19.30 Uhr im Freiburger Konzerthaus statt und bietet auch in diesem Jahr wieder Tanz und Show in einem Gala-Abend der Extraklasse:

Im Hauptsaal tritt zunächst das Akademische Orchester auf: Walzersedigkeit im 3/4-Takt. Ein weiteres Programm-Highlight: Die Band der Stars, die „Willy Ketzer Show Band“, rockt das Haus mit schnellen Rhythmen bis in die Morgenstunden. Die 10-fachen Grammy-Preisträger „Take 6“ singen einen funkigen Mix aus Jazz, Blues, Gospel und HipHop. Freiburger Studierende der „Mondo Musical Group“ führen Ausschnitte aus ihrem Musical Company auf und die Studierendengruppe „Gonzales la Familia“ zeigen ihre HipHop- und Rapkünste. Eine „Reise um die Welt“ mit Studierenden des Internationalen Clubs bietet Tanz, Gesang und Show aus Kamerun, Mexiko, Bulgarien, China, der Elfenbeinküste und vielen anderen Ländern. Außerdem gibt es bei der Do-you-know?Show! spannende wissenschaftliche Experimente mit leuchtenden Essig-Gurken und Raketen aus Teebeuteln. Ab 23 Uhr legen die DJs „Agent Schwiech & Shaddy“ House und Disco auf die Plattenteller.

KARTENVORVERKAUF

Nähere Informationen zum Ball und Kartenbestellung unter: www.sommerball.uni-freiburg.de Ballkarten gibt es außerdem unter www.reservix.de und im BZ-Haus, Bertholdstraße 7, Tel.: 01805 - 55 66 56 Studierende erhalten ermäßigte Flanierkarten in den Mensen Rempartstraße und Institutsviertel

Mit freundlicher Unterstützung von:



FORUM

Kochshow mit Rektor



Foto: Buhl

Der Rektor in Aktion: Bei der Impro-WG-Küchenshow brachte Prof. Schiewer ein Dreigängemenü auf den Tisch.

Eingeladen hatte der Internationale Club für Studierende Freiburg in die MensaBar des Studentenwerkes zum Thema des Abends „Die Impro-WG-Küchenshow“. Gekommen waren viele Studierende, um die Kochkünste des Rektors der Universität, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, live mitzerleben. Ziel war es, innerhalb einer Stunde mit den vorhandenen, eher zufälligen Zutaten auf offener Bühne ein Menü zusammenzustellen. Rektor Schiewers Menüvorschlag kam prompt: Griechischer Käse auf grünen Gurken, Apfel-Karotten Salat, eine interkulturelle Kartoffelpfanne und Apfelomelette als Nachtisch. Flankiert von den ausdrucksstarken Bühnenstücken des Improtheaters Lux meisterte der Rektor unter dem Beifall des Publikums zeitgerecht die Speisenfolge. Die Besucher kosteten das Essen und sparten nicht mit Lob, vor allem für den Nachtisch.

Was machen Mama und Papa bei der Arbeit?



Foto: Buhl

Beim jährlichen Mitarbeiter-Kinder-Tag stellten sich Universitätsrektor Prof. Schiewer und Universitätskanzler Dr. Schenek den Fragen der Kinder.

Beim Mitarbeiter-Kinder-Tag (Miki-Tag) an der Universität Freiburg können die Kinder von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung mit ihren Vätern und Müttern zur Arbeit gehen und live erleben, wie es am Arbeitsplatz aussieht. Dieses Jahr kamen so viele Kinder in die Uni, dass die Begrüßung durch den Kanzler der Universität, Dr. Matthias Schenek, und den Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, im großen Senatssaal stattfinden musste. Prof. Schiewer war gefragter Gesprächspartner bei den Fragen der Mädchen und Jungen zur Universität und zu den Aufgaben eines Rektors. Danach ging es vor dem Mittagessen in der Mensa zur Besichtigung des Botanischen Gartens und des Zoologischen Instituts – alles Arbeitsplätze der Universität.

Zwei Stiftungen für die Universität

Mit der Dr. Wilhelm Eitel- und der Alumni-Stiftung Freiburg hat die Neue Universitätsstiftung (NUS) doppelten Zuwachs bekommen. Der Atomphysiker Dr. Wilhelm Eitel und seine Frau Ina Eitel haben die von ihnen gegründete Stiftung zu ihrem Alleinerben eingesetzt und wollen damit die Palliativmedizin in Lehre, Forschung und Patientenversorgung an der Freiburger Universitätsklinik stärken. Damit das interdisziplinäre Palliativteam schon jetzt davon profitieren kann, will das Ehepaar in den nächsten Jahren jährlich 100.000 Euro zur Verfügung stellen. Als „herausragendes Markenzeichen in Freiburg und Schrittmacher für neue Entwicklungen“ lobt der Stifter die 2006 ins Leben gerufene Palliativstation, die unheilbar kranken Menschen „Lebenszufriedenheit bis zum letzten Atemzug“ verschaffen wolle. Das Stifterehepaar will dazu beitragen, dass die Universität zum weit über Baden-Württemberg hinaus wirkenden Schulungszentrum für Palliativmedizin wird. Mit einem Stiftungskapital von 125.000 Euro ist die von Margret Böhme, der Ehefrau des früheren Freiburger Oberbürgermeisters Rolf Böhme



Foto: Sasse

Unterstützung für die Universität Freiburg: Wilhelm Eitel, Horst Weitzmann und Rektor Hans-Jochen Schiewer (von links nach rechts)

initiierte Alumni-Stiftung nach den Worten von Universitätsrektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer „noch ein zartes Pflänzchen“. Er hofft jedoch auf ein stetiges Wachstum durch einen „regelmäßigen Spendenfluss“ der etwa 90.000 ehemaligen Lehrenden und Studierenden in aller Welt. Deren Kontaktnetz soll damit gestärkt sowie der wissenschaftliche und kulturelle Austausch der Universität weiter ausgebaut werden. Horst Weitzmann, Vorsitzender des Universitätsrats sowie des NUS-Stiftungsvorstands, hofft, dass von den neuen Treuhandstiftungen eine „Magnetwirkung“ ausgeht und wirbt mit Rektor Schiewer für noch mehr „private Solidarität“ mit der Universität Freiburg.

Siebenarmiges Licht



Foto: Buhl

Universitätsrektor Schiewer (rechts) und Weihbischof Wehrle (links) nahmen die von dem Bildhauer Franz Gutmann angefertigte Menora entgegen.

Seit April ist die Freiburger Universitätskirche um eine kunsthandwerkliche Lichtquelle reicher: Der Bildhauer Prof. Dr. Franz Gutmann hat der Universitätskirche eine von ihm entworfene und angefertigte moderne Menora gestiftet. Der Leuchter gehört zu den wichtigsten religiösen Symbolen des Judentums; mit seinen sieben Armen, die in alle vier Himmelsrichtungen weisen, soll er Erleuchtung und die Weisheit Gottes repräsentieren. Im feierlichen Rahmen wurde die 3,71 Meter breite Menora aus Eichenholz, die Weihbischof Prof. Dr. Paul Wehrle mit einem Gebet würdigte, der Universitätskirche übergeben und soll zu „frommem Denken, vor allem aber zum Gedenken an das Schicksal der Juden“ anregen, sagte Gutmann. In der Universitätskirche ist der Leuchter allerdings nicht das einzige Kunstwerk aus seiner Schmiede: Unter anderem stammen auch der Altar, ein Osterleuchter sowie eine Christusfigur von dem Künstler.

Diskutieren über den Frieden



Foto: Künz

Diskutierten über Deutschlands Außenpolitik: Thomas Fricker, Dieter Oberndörfer, Gernot Erler und Winfried Nachtwei (von links nach rechts)

Im Rahmen der Colloquium politicum-Reihe „Deutsche Außenpolitik: Perspektiven, aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen“, stellte Gernot Erler, Staatsminister im Auswärtigen Amt, sein neues Buch „Mission Weltfrieden. Deutschlands neue Rolle in der Weltpolitik“ vor. Bei einer Podiumsdiskussion in der Aula des Kollegengebäude I, die von Thomas Fricker, stellvertretender Chefredakteur der Badischen Zeitung, moderiert wurde, erörterten Prof. Dr. Dieter Oberndörfer, Vorstandsvorsitzender des Arnold-Bergstraesser-Instituts, und Winfried Nachtwei, Sicherheits- und Abrüstungspolitischer Sprecher der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen, gemeinsam mit Erler Thesen aus seinem neuen Buch. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie Deutschland im Hinblick auf sein Verhältnis zu Pakistan, Iran und Afghanistan, den derzeit größten Herausforderungen, in seiner Außenpolitik verfahren solle.

Mehr Chancen auf Leben

1 zu 20.000: Das ist die Wahrscheinlichkeit für einen Leukämiekranken, einen passenden Stammzellenspender zu finden. Die Menschenrechtsinitiative der Offenen Fachschaft Medizin (mio) weiß jedoch: Je mehr Spender in der Kartei, desto höher die Chance für Betroffene. Deshalb haben die Studierenden gemeinsam mit der Universitätsklinik Freiburg im Rahmen des Projekts „Uni hilft“ eine groß angelegte Aktion zur Stammzelltypisierung gestartet. Im Mai riefen die Studierenden alle Mitglieder der Universität sowie Menschen aus Stadt und Region dazu auf, in der Halle des Kollegengebäude II Blut zu spenden. Die Proben wurden vom Uniklini-



Foto: Bühl

Rektor Schiewer bei der Blutabnahme zur Stammzelltypisierung

kum typisiert und in die Datenbank eingespeist. Das Rektorat der Universität Freiburg ging mit gutem Beispiel voran: Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, der Vizerektor, Prof. Dr. Heiner Schanz, der Kanzler, Dr. Matthias Schenek, sowie der Prorektor Prof. Dr. Jürgen Rühle, haben an der Typisierungsaktion teilgenommen – und damit vielleicht Leben gerettet.

Akropolis in Freiburg

Seit über 30 Jahren wird die Akropolis, das berühmte Wahrzeichen Athens, das zum Weltkulturerbe der UNESCO gehört, restauriert. So werden zum Beispiel die Oberflächen der Bauten gesäubert, die Parthenonskulpturen durch Repliken ersetzt und sämtliche Gebäudeeile komplett rekonstruiert. Der griechische Fotograf Sokratis Mavrommatis hat die Restaurierungsarbeiten Jahrzehnte lang mit seiner Kamera begleitet. In über 40 Aufnahmen präsentiert nun die Abteilung Klassische Archäologie des Instituts für Archäolo-



Foto: Mavrommatis

In über 40 Aufnahmen präsentiert die Ausstellung die Restaurierung der Akropolis.

gische Wissenschaften der Universität Freiburg den Entwicklungsprozess der Restaurierungsarbeiten, die Mavrommatis mit seinen Fotos dokumentiert hat. Gemeinsam mit dem Generalkonsul von Griechenland in Stuttgart, Dimitrios Xenitelis, dem Leiter der Archäologischen Sammlung der Abteilung Klassische Archäologie, Prof. Dr. Ralf von den Hoff, dem Direktor der Kulturstiftung Berlin, Dr. Eleftherios Ikonomou sowie der Kuratorin der Archäologischen Sammlung, Dr. Katja Sporn, eröffnete Universitätsrektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer im April die Ausstellung „Restaurierungsprojekt Akropolis“.

Die Fotoausstellung findet vom 29. April bis zum 12. Juni 2009 im Foyer des Kollegengebäude I statt. Der Eintritt ist frei.

Zukunft für Frauen

Im Juni bieten die Fakultäten, die sich bei futura mentoring beteiligen, Informationsveranstaltungen zum Mentoringprogramm 2009 an. Für Studentinnen und Doktorandinnen, die ihre berufliche Laufbahn planen und voranbringen wollen, ist futura mentoring genau das Richtige. Es bietet Mentoring, Weiterbildung und Vernetzung – alles, was für einen erfolgreichen Berufseinstieg wichtig ist und die Karrierechancen von jungen Frauen erhöht. Im Mentoringprogramm werden die Studentinnen und Doktorandinnen als Mentee von einer berufserfahrenen Frau (Mentorin) persönlich begleitet: Die Mentorin berät sie in Fragen rund um ihre berufliche Weiterentwicklung und gewährt ihnen Einblicke in ihr eigenes berufliches Umfeld. Das Mentoringprogramm 2009 von futura mentoring startet am 17. Oktober 2009 und dauert drei Semester. Die Teilnahme ist für Doktorandinnen, Studentinnen und Absolventinnen ihrer Fakultäten kostenlos. Anmeldeschluss ist der 15.07.2009. Weitere Informationen unter: www.mentoring.uni-freiburg.de

SCHREIBEN SIE'S UNS – IHRE MEINUNG IST GEFRAGT!

Ob gründlich durchgelesen oder mal eben überflogen, ob Gedanken zu Inhalt oder Layout, wenn ein Artikel des Uni-Magazins Sie besonders beschäftigt hat, wenn Sie sich gefreut oder geärgert haben: Das Redaktionsteam des Uni-Magazins freut sich über Ihre Meinung, Kritik und Anregungen.

Die Redaktion behält sich vor, Ihre Zuschriften gegebenenfalls in gekürzter Form als Leserbriefe zu veröffentlichen.

E-Mail:
eva.opitz@pr.uni-freiburg.de



UNI-SPITZEN

RADIKAL GESCHLECHTSNEUTRAL?

Liebe Habilitierende, Studierende, Lehrende, Promovierende, Dozierende, Lernende und Praktizierende. Wir haben uns all diese wunderschönen – wenn auch etwas sperrigen – Begriffe ausgedacht, um Ihrem Geschlecht gerecht zu werden. Klingt seltsam? Stimmt, aber Sie als Professoren und Studenten zu bezeichnen, wäre reichlich altmodisch und darüber hinaus unfair. Sprächen wir Sie dagegen mit Doktorandinnen und Doktoranden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Studentinnen und Studenten und so weiter an, müsste dieser Text enden, bevor eine einzige Aussage getroffen würde.

Fakt ist: Viele Fakultäten der Universität werden noch immer von Mitarbeitern, Dozenten und Forschern dominiert. Es ist völlig klar, dass diese „sprachlichen Altlasten“ nicht nur sachlich falsch sind, sondern bei weiblichen „Studenten“, „Mitarbeitern“ oder „Wissenschaftlern“ auch das ungute Gefühl ihrer Geringschätzung hervorrufen. Geschlechtergerechte Sprache ist deshalb Pflicht. Übers Ziel hinaus schießt aber, wer neben den Mitgliedern auch noch die Mitgliederinnen erwähnt haben will und darauf besteht, dass weibliche Formen in Bereichen verwendet werden, in denen ausschließlich Männer arbeiten – und die



Foto: Fotolia

gibt es an der Universität noch immer. Eine wirklich elegante Lösung der geschlechtsneutralen Formulierung ist noch nicht in Sicht. Die erwähnten neutralen Formulierungen existieren leider nicht für jeden Fall. Und das vollständige Ausschreiben geschlechtergerechter Begriffe führt dazu, dass zum Beispiel universitäre Prüfungsordnungen davon sprechen, dass „der/die Vorsitzende des Prüfungsausschusses dem/der Kandidaten/Kandidatin die Namen der Prüfer/innen rechtzeitig

mitteilt“ und nur bestimmte „Professoren/Professorinnen, Hochschul- und Privatdozenten/dozentinnen als Prüfer/innen“ bestellt werden. Elegant klingt anders!

Der radikalste Ansatz hingegen, zukünftig nur noch weibliche Endungen zu verwenden, mit dem Argument, dass darin die männliche sowieso meist enthalten sei, ist – mit Verlaub – ebenso bedenklich, wie die Verwendung ausschließlich männlicher Formen.

Aus diesen Gründen plädiere ich dafür, die Idee der neutralen Formulierung zu überspitzen und in zukünftigen Texten und Texten absolut übertrieben korrekte Ausdrücke und Ausdrücke zu verwenden. Dies könnte dazu führen, dass frau und mann dermaßen genervt ist, dass sie beziehungsweise er sich bei einer Tässin oder Tasse Kaffee, einer Gläsin oder einem Glas Wein und eventuell auch bei einer Humpin oder einem Humpen Bier zusammen setzen, um die Problemin beziehungsweise das Problem einmal emotionslos und abschließend zu diskutieren. Oder würde das etwa das Ende der verbalen Kommunikationin und Kommunikation bedeuten?

Benjamin Klaußner

FRISCHER WIND BEIM ALLGEMEINEN HOCHSCHULSPORT

Neuer Leiter des AHS: Gerson Pfaff, Volkswirtschaftler und Sportbegeisterter

Gerson Pfaff kennt sowohl die Universität als auch das Sportinstitut aus seiner eigenen Studienzeit: Er studierte einst Volkswirtschaft und Sport an der Albert-Ludwigs-Universität. Seit Februar 2009 ist er neuer Leiter des Allgemeinen Hochschulsports (AHS). In dieser Position bringt er frischen Wind in den AHS – seine Ideen reichen von der Ausweitung des Sportangebots bis zur Einführung eines Qualitätsmanagements.

Der 40-jährige Pfaff studierte in Freiburg Volkswirtschaftslehre und Sport und schloss das Studium 1999 mit dem Magister Artium ab. Im Anschluss arbeitete er eineinhalb Jahre als wissenschaftliche Hilfskraft der Sportpädagogen im Sportinstitut. „In dieser Zeit entdeckte ich meine Freude am Unterrichten. Daher kam mir die Idee, trotz des Magisterabschlusses an die Schule zu gehen“, sagt Pfaff. Ein Jahr lang arbeitete er in einer Privatschule in München, später mehrere Jahre als Wirtschafts- und Sportlehrer in der Angellschule in Freiburg, und holte parallel dazu den Abschluss für das Lehramt in Basel nach. Als Leiter des AHS ist Gerson Pfaff mit unterschiedlichen Aufgaben betraut: Er kümmert sich sowohl um die Organisation des Programms und die Rekrutierung der Übungsleiter als auch um die Verwaltung der Gebäude und Turnhallen. Bei diesen „Managementaufgaben“ arbeitet er mit vielen Menschen zusammen. Gleichzeitig unterrichtet er sportpraktische Kurse am Sportinstitut. Es ist vor allem die Mischung dieser beiden Aufgabenbereiche, die ihn an seiner Arbeit besonders reizt: „Das reine Unterrichten hat mir viel Freude bereitet, aber es wiederholte sich doch immer wieder. Jetzt bin ich einerseits in der Lehre angestellt und muss andererseits Aufgaben des Managements erledigen – diese Vielseitigkeit macht mir Freude.“



Von Inlineskaten bis Yoga: Gerson Pfaff, der neue Leiter des AHS, kann sich für viele Sportarten begeistern.

SPORTANGEBOT „AM PULS DER ZEIT“

Das große Angebot des AHS möchte er auch zukünftig beibehalten. „Der AHS versucht stets, am Puls der Zeit zu bleiben. Vor allem bei neuen Sportarten wie dem Ballspiel Futsal oder bei gesundheitsorientiertem Sport wie Yoga ist das Interesse der Studierenden bei Semesterbeginn so groß, dass der AHS dieser Nachfrage kaum gerecht werden kann.“ Deshalb denkt er über

eine Vergrößerung des Angebots nach, um den Bedürfnissen der Studierenden nachzukommen. Weiterhin plant Pfaff, eine Art Qualitätsmanagement einzuführen. „Der AHS hat 150 Übungsleiter. Bei einem solchen Riesenapparat finde ich regelmäßige Rückmeldungen der Kursleiter und der Teilnehmer sinnvoll.“ Dadurch ließe sich leichter erkennen, was am Angebot des AHS gut und was verbesserungsfähig sei. Dabei scheue er sich auch nicht davor, selbst an Kursen für neue Sportarten teilzunehmen, um sich eine Meinung bilden zu können. „Ich habe mich gerade für einen Yoga-Kurs angemeldet, um einfach mal zu sehen, wie das geht, und um mich fortzubilden.“

Foto: Hellmayr

SPORTKOOPERATION IM DREILÄNDERECK

Neben dem erweiterten Angebot und einem Qualitätsmanagement möchte er gerne die Möglichkeiten der Lage Freiburgs im Dreiländereck stärker ausschöpfen. Dabei denkt er unter anderem an eine Kooperation zwischen dem AHS und dem Hochschulsport der Universität Basel. „Bisher scheiterten solche Überlegungen wahrscheinlich an dem Kapazitätsproblem des AHS.“ Er selbst lebt und arbeitet gern in Freiburg, nicht nur wegen der Nähe zur Schweiz und zu Frankreich, sondern auch wegen der vielen Möglichkeiten, die sich Sportbegeisterten wie ihm in dieser Gegend bieten. „Ich mache gerne jeden Sport, der draußen an der frischen Luft stattfindet: Radfahren, Skifahren und auch Inlineskaten. In welcher anderen Stadt ist man mit dem Rad und auch zu Fuß so schnell in der freien Natur wie hier in Freiburg?“

Leonie Hellmayr



Prof. Dr. Nikolaus Pfanner

Prof. Dr. **Nikolaus Pfanner**, Institut für Biochemie und Molekulare Biologie, hat den Landesforschungspreis für Grundlagenforschung erhalten. Mit dem Preis werden seine Arbeiten zur Erforschung der Kraftwerke lebender Zellen (Mitochondrien) ausgezeichnet, mit denen Pfanner wichtige Grundlagen zur angewandten Forschung an Krankheiten des Nervensystems gelegt hat. Dem Forscher ist es weltweit erstmals gelungen, die Zusammensetzung von Mitochondrien zu entschlüsseln. Darüber hinaus hat er gemeinsam mit seinem Team wegweisende Erkenntnisse über den Proteintransport in die Mitochondrien gesammelt.



Dr. Isabel Heinemann

Dr. **Isabel Heinemann**, bis vor Kurzem Hochschulassistentin am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte, ist von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für ihr Forschungsprojekt „Familienwerte im gesellschaftlichen Wandel: Die US-amerikanische Familie im 20. Jahrhundert“ als Nachwuchsgruppenleiterin im Rahmen des Emmy-Noether-Programms ausgezeichnet worden. Das Programm ist mit 740.000 Euro die höchstdotierte Förderung für Nachwuchswissenschaftler in Deutschland und soll das Projekt über einen Zeitraum von fünf Jahren fördern. Heinemann wird die Nachwuchsgruppe an der Universität Münster, an der sie inzwischen lehrt, etablieren.

NAMEN UND NACHRICHTEN

■ Dr. **Gerd Antes**, Direktor des Deutschen Cochrane Zentrums, wurde im Rahmen des 10. Jahreskongresses des Deutschen Netzwerkes für Evidenzbasierte Medizin von der Bundesärztekammer mit dem Ehrenzeichen der deutschen Ärzteschaft für seine besonderen Verdienste und sein Engagement für Evidenzbasierte Medizin ausgezeichnet.

■ Prof. Dr. **Peter Auer**, Direktor der School of Language and Literature am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS), ist als ausländisches Mitglied in die Königliche Akademie der niederländischen Sprach- und Literaturwissenschaft (Koninklijke Academie voor Nederlandse Taal- en Letterkunde) aufgenommen worden. Die wissenschaftliche Akademie hat 30 inländische und 25 ausländische Mitglieder.

■ Prof. Dr. **Adolf Goetzberger**, Emeritus der Fakultät für Physik und Gründer des Fraunhofer Instituts für Solare Energiesysteme ISE Freiburg, wurde vom Europäischen Patentamt als „European Inventor of the Year“ 2009 für sein Lebenswerk geehrt. Goetzberger wurde für seinen Beitrag zur kommerziellen Nutzung der Sonnenenergie gewürdigt, mit der er den Weg für Solarzellen als überzeugende Alternative zu fossilen Brennstoffen geebnet hat.

■ Prof. Dr. **Otto Haller**, Ärztlicher Direktor der Abteilung Virologie /Universitätsklinik Freiburg, wurde im April zum ersten Präsidenten der Europäischen Gesellschaft für Virologie (ESV) gewählt. Die neue Gesellschaft vereinigt die Virologen Europas und berät die maßgebenden europäischen Institutionen.

■ Dr. **Marco Idzko**, Abteilung Pneumologie/Universitätsklinik Freiburg, wurde für seine Arbeiten zu molekularen Mechanismen des allergischen Asthma bronchiale und deren pharmakologischer Beeinflussbarkeit von der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin mit dem Frerichs-Preis ausgezeichnet, der mit 20.000 Euro dotiert ist.

■ Dr. **Antje Prasse**, Abteilung Pneumologie/Universitätsklinik Freiburg, hat den mit 10.000 Euro dotierten Förderpreis der Deutschen Gesellschaft für Pneumologie und Beatmungsmedizin für eine Arbeit zu einem neuen Therapieansatz der Sarkoidose erhalten.

■ Prof. Dr. **Gottfried Schramm**, Emeritus der Neueren und Ost-europäischen Geschichte, wurde mit dem Reuchlin-Preis der Stadt Pforzheim ausgezeichnet, der alle zwei Jahre auf Vorschlag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften für herausragende

deutschsprachige Arbeiten auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften verliehen wird. Die Auszeichnung ist mit 12.500 Euro dotiert.

■ Diplom-Biologin **Angela Queisser**, Institut für Molekulare Medizin und Zellforschung, wurde für ihre Arbeiten zum Therapieansatz Telomerehaltungsmechanismen in Krebszellen der Preis für Wissenschaft und Forschung der ROMIUS-Stiftung verliehen.

AUS DEN FAKULTÄTEN

Theologische Fakultät

■ Dr. **Thomas Bauer**, Institut für Biblische und Historische Theologie, wurde mit Wirkung vom 01.04.2009 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

■ Prof. Dr. **Ferdinand Prostmeier**, Universität Gießen, wurde mit Wirkung vom 01.04.2009 zum Universitätsprofessor im Fach Neutestamentliche Literatur und Exegese ernannt.

■ Prof. Dr. **Eberhard Schockenhoff**, Institut für Systematische Theologie, hat die Wahl zum ordentlichen Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften angenommen. Die Wahl erfolgte für die historisch-philosophische Klasse.

Rechtswissenschaftliche Fakultät

■ Prof. Dr. **Ralf Poscher**, Universität Bochum, hat den Ruf auf die Professur für Staats- und Verwaltungsrecht angenommen.

Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftliche Fakultät

■ Dr. **Johannes Gurlitt**, Institut für Erziehungswissenschaften, wurde mit Wirkung vom 01.04.2009 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

■ PD Dr. **Dirk Neumann** wurde mit Wirkung vom 18.03.2009 zum Universitätsprofessor im Fach Wirtschaftsinformatik ernannt.

■ Dr. **Stefan Sackmann**, Institut für Informatik und Gesellschaft (Telematik), wurde mit Wirkung vom 01.05.2009 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

■ Dr. **Christoph Stahl**, Psychologisches Institut, hat den Ruf für die Professur für Psychologische Methodenausbildung an der Universität Köln erhalten.

■ Prof. Dr. **Viktor Vanberg** trat mit Ablauf des Monats März in den gesetzlichen Ruhestand ein.

Medizinische Fakultät

■ Prof. Dr. **Hubert E. Blum**, Universitätsklinik Freiburg/Innere Medizin II, wurde zum Mitglied des wissenschaftlichen Beirates der Division of Medicine der European Academy of Sciences gewählt.

■ Der Rektor hat PD Dr. **Judith Fischer**, CEA, Institut de Génomique, Centre National de Génotypage, Evry, den Ruf auf die Professur für Humangenetik erteilt.

■ Der Rektor hat PD Dr. **Chris Meisinger**, Universität Freiburg, den Ruf auf die Professur für Biochemie mit Schwerpunkt Molekularbiologie erteilt.

■ *So ist es richtig:*

Der Rektor hat Prof. Dr. **Georg A. Häcker**, TU München, den Ruf auf die Professur für Medizinische Mikrobiologie erteilt und nicht wie berichtet Prof. Dr. **Alexander Häcker**.

■ *So ist es richtig:*

Juniorprofessor PD Dr. **Dirk Schneider**, Institut für Biochemie und Molekularbiologie, hat einen Ruf an die Leibniz Universität Hannover erhalten und nicht wie berichtet PD Dr. **Daniel Schneider**.

■ Prof. Dr. **Holger Schünemann**, University at Buffalo, hat den Ruf auf die Professur für Medizinische Informatik und Klinische Epidemiologie abgelehnt.

■ Der Rektor hat Prof. Dr. **Robert Thimme**, Universität Freiburg, den Ruf auf die Professur für Hepatologie (Neueinrichtung) erteilt.

■ Der Rektor hat Prof. Dr. **Werner Vach**, Universität von Süddänemark, den Ruf auf die Professur für Medizinische Informatik und Klinische Epidemiologie erteilt.

Philologische Fakultät

■ Prof. Dr. **Willy Michel**, Deutsch als Fremdsprachenphilologie, trat mit Ablauf des Monats März in den gesetzlichen Ruhestand ein.

■ Der Rektor hat PD Dr. **Guido Seiler**, University of Manchester, den Ruf auf die Professur für Germanische Philologie erteilt.

Philosophische Fakultät

■ Prof. Dr. **Sebastian Brather**, Frühgeschichtliche Archäologie, wurde mit Wirkung vom 02.04.2009 die Eigenschaft eines Beamten auf Lebenszeit verliehen.

■ Prof. Dr. **Sabine Dabringhaus** wurde mit Wirkung vom 17.03.2009 zur Universitätsprofessorin im Fach Außereuropäische Geschichte ernannt.

■ Der Rektor hat Prof. Dr. **Gösta Neuwirth**, Musikwissenschaftliches Seminar, mit Wirkung vom 17.03.2009 zum Honorarprofessor bestellt.

■ PD Dr. **Jens Boike Rehbein**, Institut für Soziologie, hat den Ruf für die Professur Transformationsgesellschaften in Asien/Afrika an die Humboldt-Universität Berlin erhalten.

■ Prof. Dr. **Harro von Senger**, Sinologie, trat mit Ablauf des Monats März in den gesetzlichen Ruhestand ein.

■ Dr. **Christian Wieland**, FRIAS, wurde mit Wirkung vom 01.04.2009 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

■ Prof. Dr. **Ralf von den Hoff**, Klassische Archäologie, wurde mit Wirkung vom 28.03.2009 die Eigenschaft eines Beamten auf Lebenszeit verliehen.

Fakultät für Mathematik und Physik

■ Dr. **Ulrich Derenthal**, Universität Zürich, nimmt den Ruf auf die Juniorprofessur für Arithmetische Geometrie an.

■ Prof. Dr. **Bernd Siebert**, Mathematisches Institut, wurde mit Wirkung vom 09.12.2008 zum Universitätsprofessor der Universität Hamburg ernannt. Somit ist das Beamtenverhältnis zum Land Baden-Württemberg beendet.

■ Prof. Dr. **Gerhard Stock**, Universität Frankfurt, hat den Ruf auf die Professur für Theoretische Physik angenommen.

■ Dr. **Iacopo Vivarelli**, Physikalisches Institut, wurde mit Wirkung vom 01.05.2009 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Fakultät für Chemie, Pharmazie und Geowissenschaften

■ Der Rektor hat Prof. Dr. **Martina Havenith-Newen**, Ruhr-Universität Bochum, den Ruf auf die Professur für Physikalische Chemie erteilt.

Fakultät für Biologie

■ Prof. Dr. **Beate Brand-Saberi**, Institut für Anatomie und Zellbiologie, hat den Ruf für die Professur für Anatomie der Universität Düsseldorf und einen Ruf auf die Professur für Anatomie und Zellbiologie der Ruhr-Universität Bochum erhalten.

■ Dr. **Katrin Driller**, Institut für Biologie I, wurde mit Wirkung vom 01.04.2009 für die Dauer von drei Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

■ Prof. Dr. **Wolfgang Haehnel**, Institut für Biologie II, trat mit Ablauf des Monats März in den gesetzlichen Ruhestand ein.

■ Dr. **Kathrin Thedieck**, Institut für Biologie III, wurde mit Wirkung vom 01.04.2009 für die Dauer von drei Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

■ Prof. Dr. **Wilfried Weber**, ETH Zürich, hat den Ruf auf die Professur für Synthetische Biologie (bioss) angenommen.

Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften

■ Dr. **Thomas Uhlendahl**, Institut für Kulturgeographie, wurde mit Wirkung vom 01.04.2009 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Technische Fakultät

■ Prof. Dr. **Susanne Albers**, Paralleles und Verteiltes Rechnen, hat den Ruf an die Humboldt-Universität zu Berlin angenommen.

■ Prof. Dr. **Martin Riedmiller** wurde mit Wirkung vom 06.04.2009 zum Universitätsprofessor im Fach Informatik, Maschinelles Lernen, ernannt.

■ Der Rektor hat Dr. **Olaf Ronneberger**, Universität Freiburg, den Ruf auf die Juniorprofessur für Image Analysis (Neueinrichtung bioss) erteilt.

DIENSTJUBILÄEN 25 JAHRE

■ **Winfried Drayer**, Kristallographisches Institut

■ **Marita Hermann**, Biologie III

■ **Olaf Keilhauer**, Physikalisches Institut

DIENSTJUBILÄEN 40 JAHRE

■ **Gabriele Herold**, Chemieverwaltung

■ Prof. Dr. **Günter Hager**, Rechtswissenschaftliche Fakultät

VENIA LEGENDI FÜR

■ Dr. med. **Sven Gläsker**, Experimentelle Neurochirurgie

■ Dr. med. **Armin Johannes Just**, Physiologie

■ Dr. rer. nat. **Klaus von Wilpert**,
Bodenkunde und Waldernährungslehre

■ Dr. med. **Uwe Wittel**, Chirurgie

WISSENSCHAFTLICHE GESELLSCHAFT FREIBURG IM BREISGAU

FORSCHEN UNTER EINSATZ VON LEIB UND LEBEN:



Gerhard Bauer und das Geheimnis der Nilauster

Wenn Prof. Dr. Gerhard Bauer den Namen Bahir Dar ausspricht, der Stadt am Tanasee im Hochland von Äthiopien, klingt das so fremdartig, wie all das, was er später aus dieser andren Welt erzählt. Das Wundern beginnt bereits mit dem Slogan im Flughafen von Addis Abeba, der 13 Monate Sonne verspricht: Im zweitältesten christlichen Land zählt man zwölf Monate mit dreißig und einen Monat mit fünf Tagen. Äthiopien hat bei einer der faszinierendsten Landschaften die wohl einzigartigste Kultur und Geschichte aller afrikanischen Staaten.

Bahir Dar liegt am Blauen Nil, der als Abbaï in 1.830 m Höhe entspringt und anschließend in den 85 km langen und 65 km breiten Tanasee fließt. Der Blaue Nil ist 1.783 km lang und vereint sich beim Zusammenfluss mit dem Weißen Nil im Sudan zum längsten Strom der Erde.



Äthiopien

Erstaunlich mutet es an, im 21. Jahrhundert in einem modernen Büro des einladenden Gebäudes der Freiburger Biologie in der Hauptstraße einem Menschen gegenüber zu sitzen, der sich in seinem Habitus und seiner Art zu forschen und zu leben so fundamental unterscheidet von dem, wie sich Wissenschaft heute darstellt. Mit der Mentalität eines Abenteurers und Einzelkämpfers, die in Büchern von großen Entdeckern unsre Fantasie begeistert, berichtet der Biologe und Muschelspezialist von dem für Westler wenig erschlossenen Land, das



Prof. Dr. Bauer mit Nilauster

dem Forscher manche Geheimnisse nur gegen Einsatz von Leib und Leben preisgibt.

MIT KROKOS UND NILPFERDEN

Prof. Gerhard Bauer, tätig in der Abteilung Evolutionsbiologie und Ökologie der Tiere am Institut für Biologie I, reiste mit einem von der Wissenschaftlichen Gesellschaft finanzierten Flug von Mitte Dezember bis Mitte Februar im Rahmen eines Forschungsfreisemesters nach Bahir Dar, der Stadt, in deren Nähe der legendäre letzte Kaiser von Äthiopien, Hailes Ellassi, seine Paläste baute. Dort wollte er die bislang weitgehend unbekannte Muschelfauna erforschen und die noch völlig ungeklärte Fortpflanzung von *Etheria elliptica*, der ‚Nilauster‘ aufklären. Insbesondere die Kenntnis ihrer Larven wäre für die Evolutionsbiologie wichtig, Zoologen suchen danach seit circa 70 Jahren – bislang erfolglos.

Die ‚Nilauster‘ gehört zu den so genannten ‚Najaden‘, den großen Süßwassermuscheln,



Nilauster

ist aber insofern höchst außergewöhnlich, als sie sich wie eine Auster an Felsen zementiert.

Gerhard Bauer hatte das Glück, dass sein Aufenthalt am Blauen Nil in die Reproduktionsphase der Tiere fiel, auch die war bislang unbekannt. Von 57 Exemplaren, die heimische Fischer für ihn in über drei Meter Tiefe aus dem erdigen, dunklen Wasser des bis sieben Meter tiefen Stromes in Gesellschaft zahlreicher Nilpferde und Krokodile aufspürten und abschlugen, waren 30 trächtig mit Eiern unterschiedlichen Entwicklungsgrades. Eines dieser Tiere enthielt reife Larven: Es handelt sich um so genannte Lasidien, eine Larvenform, die sich völlig von den Larven (Glochidien) europäischer oder nordamerikanischer Muscheln unterscheidet.

EINE WINZIGE CHANCE

Die Larven entwickeln sich in den Kiemen der Nilauster bis sie reif sind und werden später ins fließende Wasser abgegeben. Die etwa 0,06 Millimeter winzigen Tiere sind nicht in der Lage aktiv zu schwimmen und länger zu überleben. Von einigen hunderttausend Tieren haben wohl nur ganz wenige das Glück an einen passenden Wirtsfisch hingeschwemmt zu werden, wo sie sich sofort festsetzen. Es ist unklar wie lange sie dort bleiben und wie die Metamorphose zur Muschel verläuft. Es ist ebenso unklar, wie die winzigen Muscheln, wenn sie vom Wirt abfallen, in dem reißenden Nil zu einem Felsen gelangen. Überleben sie, erreichen sie eine maximale Größe von 15 Zentimetern.

Auch 50 Exemplare der Muschel *Unio abyssinicus*, die nur im oberen Blauen Nil vorkommt, konnte der Freiburger Wissenschaftler sammeln. Ein Teil der Tiere enthält Larven (Glochidien), die ebenfalls bislang unbekannt waren.

In den kommenden Monaten sollen in Zusammenarbeit mit amerikanischen Kollegen DNA-Analysen zur Evolution der Najaden durchgeführt werden, im Sommer will Prof. Bauer nach gründlicher Auswertung des seltenen Materials die Ergebnisse publizieren.



Unio abyssinicus

FRAGEN AN PROF. BAUER

Herr Bauer, wie wurden Sie zum Muschelforscher?

Das begann vor 30 Jahren mit der Flussperlmuschel, die auch zur Familie der großen Flussmuscheln, also Najaden gehört. Der Bestand war in meiner Heimat Oberfranken und weltweit hochgradig gefährdet und vom Aussterben bedroht. Dabei weisen gerade diese Muscheln entwicklungsbiologisch besondere Merkmale auf, so erreichen sie ein Alter von 100 Jahren. Es gibt sieben Großmuschelarten in mitteleuropäischen Flüssen, die alle mehr oder weniger stark bedroht sind. Um wirksame Schutzmaßnahmen entwickeln zu können, braucht man Grundlagenforschung. Ich habe damals die Entwicklungskreisläufe der Flussperlmuschel erforscht und die „Wirtsspezifität“ gefunden, von der man nichts

wusste. Die Flussperlmuschel etwa ist als Wirtsfisch auf die Bachforelle angewiesen. Seitdem haben mich das Thema und die Zusammenarbeit mit Naturschützern und Behörden nicht wieder losgelassen.

Sie haben viel erlebt während dieser Forschungsreise. Welche Gefahren mussten Sie meistern?

Ich bin auch Ornithologe, ich gucke ja nicht nur nach Muscheln, ich schaue alles an, was krecht und fleucht. In der Nähe eines Staudamms habe ich mit dem Fernglas wunderschöne Kronenkränche beobachtet. Die Mischung Weißer, Staudamm und Fernglas führte dazu, dass ich plötzlich von fünf Kalaschnikows umzingelt war. Ohne Pass habe ich einen halben Tag in einer Gefängniszelle zugebracht und immer wieder dieselben Fragen beantwortet. Mein Schutz war es, Deutscher zu sein. Sie haben dann den Tourist laufen lassen, der sich nur für Vögel interessiert. Ich bin als Tourist eingereist, wäre ich als Forscher gekommen, hätte ich unendliche Formalien erledigen müssen und immer wieder gehört: come tomorrow. Das habe ich unterlaufen: with a smile oder mit Bestechung. Die Sachen hinterher durch den Zoll zu bekommen war wie so vieles ein Glücksspiel, die Chancen standen 50:50. Es hat funktioniert.

Außer im Gefängnis waren Sie auch noch im Krankenhaus?

Ja, ich kenne kein Land, wo das Essen so grauenhaft ist wie in Äthiopien und wo so viele Epidemien grassieren. Es beginnt mit Appetitlosigkeit, dann kommt Durchfall und Fieber dazu. Das öffnet einen Teufelskreis, sie werden immer schwächer und die Infektion immer stärker. Das geht fast allen Weißen so. Bei mir war es schon zwei Wochen nach meiner Einreise so schlimm, ich musste in die Klinik. Wenn sie sich dahin schleppen und das Elend sehen, spüren sie ihr eigenes nicht mehr. Viele werden halbtot weggeschickt, ich habe überlebt, weil ich ein Bett bekommen hab. Ich bin wiederholt in Äthiopien gewesen, da hat es sich so entwickelt, dass ich inzwischen vier „Töchter“ und drei „Söhne“ dort unterstützte. In meinem Zimmer hielten sich manchmal drei bis vier Großfamilien auf, als ich halb bewusstlos im Bett lag. Das war aber auch mein Glück, denn Ernährung und Pflege ist Aufgabe der Angehörigen, Personal dafür gibt es nicht. Innerhalb von zwei Tagen haben sie mir in der Klinik per Tropf fünf Liter Glucose in den Arm geträufelt. Der war geschwollen wie ein Elefantenbein. Aber die Infusion hat Wunder gewirkt, ich konnte die Klinik und damit

das allgemeine Grausen verlassen. Richtig gesund geworden bin ich dann nicht wieder. Wenn ich aufgewacht bin und konnte denken, es ging dir schon schlechter, dann war das ein guter Tag. Aber nachdem ich aus der Klinik raus war, brachten mir die Fischer die Muscheln mit den Larven.

Warum ist die Fortpflanzung der Nil-auster evolutionsbiologisch so wichtig?

Vor etwa 300 Millionen Jahren gelangten die ersten Meeresmuscheln ins Süßwasser der Mündungen von großen Strömen. Die Salzwassermuscheln haben frei und aktiv schwimmende Larven, die wären sicher mit der Strömung ins Meer zurückgeschwemmt worden. Also entwickelten sich Larvenformen, die sich an Fische hefteten. Das macht Sinn, warum aber die Larven der großen Süßwassermuscheln zu Parasiten wurden, wofür es unter den Weichtieren keine Parallele gibt und was für das Überleben ein enorm schwieriger



Blauer Nil bei Bahir Dar

Weg ist, das können wir bisher nicht erklären. Außerdem gibt es dabei noch zwei unterschiedliche Larvenformen: die Lasidien und die Glochidien, die sich in Form und Entwicklung unterscheiden. Wir wissen nicht, ob es nur eine Invasion von Meeresmuscheln ins Süßwasser gab und sich dann eine Form aus der anderen entwickelte oder ob es zeitlich versetzt zwei unabhängige Invasionen gab. Seit 80 Jahren wird nach der Fortpflanzung der Nilauster gesucht, man wusste nichts darüber, jetzt wissen wir, was für Larven sie bildet und wann.

Werden Ihre Forschungen in Zukunft ‚normaler‘ verlaufen oder wird es noch weitere Abenteuer geben?

Als nächstes wäre zu erforschen, welches die Wirtsfische der Nilauster sind und wie die Entwicklung der Tiere an den Fischen verläuft. Und zum Rest: der Krug geht zum Wasser bis er bricht.

Text und Interview Christiane Gieseck-Anz

DIE WISSENSCHAFTLICHE GESELLSCHAFT

FREIBURG IM BREISGAU

ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts. Sie wurde 1911 gegründet mit der Aufgabe, die wissenschaftliche Forschung jeder Art an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg zu fördern. Zurzeit stehen pro Jahr rund 180.000 Euro an Fördermitteln zur Verfügung.

Vorsitzender:

Prof. Dr. Eberhard Schäfer

Tel. 0761 203-2683,

Fax 0761 203-2629

Eberhard.Schaefer@biologie.uni-freiburg.de

Stellv. Vorsitzender: Dr. Michael Heim

Publikationen:

Christiane Gieseck-Anz

Geschäftsstelle: Dubravka Fleck,

Hermann-Herder-Str. 9, 79104 Freiburg

Zeiten: Mo-Do 8.30-12.30 Uhr

Tel. 0761 203-5190

Fax 0761 203-8720

wissges@uni-freiburg.de

Infos und Förderrichtlinien unter

www.wissges.uni-freiburg.de

VERBAND DER FREUNDE DER UNIVERSITÄT FREIBURG IM BREISGAU E.V.



Hier berichten wir über Projekte, die der Verband der Freunde gefördert hat. Die Beiträge gestalten die Studierenden selbst. Diesen Bericht verfasste Simon Maria Hassemer.

WIE WIR GESCHICHTE SCHREIBEN

Simon Maria Hassemer ist Student der Mittelalterlichen Geschichte und Literatur am Lehrstuhl von Prof. Dr. Birgit Studt. Bei der Internationalen Winterakademie des Alfred Krupp Wissenschaftskollegs Greifswald zum Thema „Was ist Geschichtsschreibung?“ (16.–21. Februar 2009) präsentierte er die methodischen Grundlagen seiner Examensarbeit zu Orten, Prozessen und Erzählungen Straßburger Historiographien des Spätmittelalters. Diese geht auf das im kommenden Jahr erscheinende, von Susanne Rau und Birgit Stadt herausgegebene Handbuch *Geschichte schreiben. Ein Quellenhandbuch zur Historiographiegeschichte (ca. 1350–1750)* zurück.

WAS IST GESCHICHTSSCHREIBUNG?

Die Marburger Mediävistin Verena Postel untermauerte ihren Eröffnungsvortrag mit einem gregorianischen Officium – ein ungewöhnlicher Auftakt für eine Tagung zur Geschichtsschreibung. Der architektonisch

angekündigter Fragen: Ist das Geschichtsschreibung? Was ist Geschichtsschreibung?

Historia war in der Vorstellung des christlichen Mittelalters die von Gott gelenkte Fortsetzung des Schöpfungswerkes und insofern auch immer theologisch gedacht. Ihrer linearen Ausrichtung wohnte ein gewisser Glaube an Fortschritt und Entwicklung inne, den wir bis heute in Ermangelung von Alternativen mehr oder weniger teilen. Das Ende der Geschichte war mit dem Erscheinen des Antichristen und dem Jüngsten Tag bereits prognostiziert – ein Glaube, der in unserer heutigen Welt größtenteils dem Topos einer „ungewissen Zukunft“ oder dystopischen Erzählungen gewichen ist. Die Geschichtswissenschaft aber hat nicht das Ende ihres Untersuchungsgegenstandes im Blick. Historikerinnen und Historiker sitzen auch nicht in einem Ruderboot, in dem sie, den Rücken der Zukunft, den Blick der Vergangenheit zugewendet, auf dem Strom der Zeit dahingleiten. Vielmehr stehen sie neben der Geschichte – manchmal auch

neben sich selbst – und müssen sich fragen, wie eine genetische Sinnbildung im Stile des entwicklungsgeschichtlichen Fortschritts überhaupt zustande kommt. Die Antwort ist für manche ernüchternd, für andere reizvoll: Geschichte muss erzählt werden. Mediale Formen hierfür sind zahlreich vorhanden.

ERZÄHLENDE GESCHICHTE – GESCHICHTE ERZÄHLEN

Bei den im Medium der Schrift verfassten Geschichtserzählungen liegt ein Fall von Geschichtsschreibung im eigentlichen Wortsinne vor. Solche Erzählungen stellen nach wie vor einen zentralen Untersuchungsgegenstand der Geschichtswissenschaft dar, womit gleichzeitig auch definiert ist, womit sich Historikerinnen und Historiker vornehmlich beschäftigen. Nicht etwa mit der Geschichte, sondern mit ihrer Repräsentation als Geschichte in Texten. Diese Texte mit anderen zeitnahen Texten und Medien, die ebenfalls Potenzial zur Darstellung geschichtlicher Ereignisse haben und damit auch erzählen, in einen Zusammenhang zu stellen gehört ebenso zum Metier der Geschichtswissenschaft. Wo aber Kontexte unzureichend vorhanden sind oder ganz fehlen, müssen neue erst konstruiert werden – natürlich nicht, ohne sie methodologisch möglichst umfassend abzusichern. Diese selbstkritische Reflexion auf der Metaebene hält Historikerinnen und Historikern gleichsam einen Spiegel vor und fügt dem kognitiven Fragenkatalog eine entscheidende Frage hinzu: Was machen wir eigentlich genau, wenn wir selbst Geschichte schreiben?



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Winterakademie

beeindruckende Tagungssaal des Alfred Krupp Wissenschaftskollegs in Greifswald sah sich einer plötzlichen Sakralisierung ausgesetzt – die sich überwiegend aus dem wissenschaftlichen Nachwuchs rekrutierenden Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Winterakademie hingegen einem ganzen Katalog unausgesprochener wie

DER VERBAND DER FREUNDE DER UNIVERSITÄT FREIBURG

ist ein gemeinnütziger Verein. Gegründet wurde er 1925 mit dem Ziel, Lehre und Forschung an der Universität Freiburg zu fördern. Dies geschieht hauptsächlich durch die finanzielle Unterstützung von Studierenden, z.B. für Exkursionen, Forschungsvorhaben oder in Form von Examensstipendien. Daneben verwaltet der Verband einige unselbstständige Stiftungen, deren Erträge vor allem zur Förderung von Studierenden eingesetzt werden.

Hilfestellung zur Beantwortung dieser Frage gab Gabriele Lingelbach, die zurzeit den Lehrstuhl zur Geschichte des römischen Westeuropa an der Albert-Ludwigs-Universität vertritt. Was und wie wir Geschichtliches erforschen und wie wir die



Geschichtsschreibung im Kontinuum literarischer Erscheinungen. Simon Hassemer bei der Präsentation seines Forschungsprojekts

gewonnenen Erkenntnisse in eine sprachliche Form bringen, ist im Wesentlichen an institutionelle Rahmenbedingungen geknüpft, die den Produktionsprozess fachlich-akademischer Geschichtsschreibung beeinflussen. Dazu gehören explizit auch die Veränderungen in der Lehre, die die Umstellung auf die neuen Studiengänge mit sich brachte, und die zunehmende Bedeutung von Drittmitteln als finanzieller Grundlage wissenschaftlichen Arbeitens. Daraus resultiert zum einen, dass mehr und mehr Zeit für die Formulierung von Anträgen aufgewendet werden muss. Zum anderen können durch äußere Vorgaben auch Forschungsinhalte gesteuert werden. Doch auch die kognitiven Elemente – die Art, wie wir zusammengetragenes historisches Material ordnen, und insbesondere die sprachliche Form, in die wir dieses Material gießen – sind institutionell und stilistisch vorgeprägt. Diese innerfachliche Form der Geschichtsschreibung entsteht an Orten der akademischen Instruktion und Forschung.

**FAKTEN UND FIKTIONEN:
BESITZT DIE GESCHICHTSWISSENSCHAFT NOCH DEUTUNGSHOHEIT?**

Gemeinsame institutionelle Rahmenbedingungen bedeuten jedoch nicht, dass die Geschichtswissenschaft methodologisch an einem Strang zöge. Vor allem die kulturwissenschaftlichen Wenden seit den 1960er-Jahren verhinderten eine wissenschaftliche Vergemeinschaftung. Die große

Auswahl an Theorieangeboten führte zur Entwicklung zahlreicher geschichtswissenschaftlicher Teilgemeinschaften. Trotz eines sich einstellenden Gefühls der Unübersichtlichkeit sei dieser Methodenpluralismus kein Malus, meinte Christoph Cornelißen (Kiel) am Ende seines Vortrags.



„Fantasie schadet in historischen Untersuchungen grundsätzlich nicht.“ Christoph Cornelißen über Theorie und Methodenfragen in der Geschichtswissenschaft

Historikerinnen und Historiker sind auf Methoden und Theorien angewiesen. Für welche man sich entscheidet, kommt auf den Untersuchungsgegenstand an. Vertieft wurden diese Überlegungen in der Diskussion über die Thesen, die Simone Derix (Essen) zur heutigen Geschichts-



Das Kolleg auf Exkursion zum Historisch-Technischen Informationszentrum Peenemünde

schreibung aufstellte. Die Geschichtswissenschaft besitzt nicht mehr das Monopol auf Geschichtsschreibung. Vor allem Kino- und Dokumentarfilme zu historischen Themen, aber auch andere geschichtskulturelle Produkte und Prozesse nehmen inzwischen großen Raum in der Diskussion historischer Ereignisse ein. Die Fachwelt, so Derix, empfinde gegenüber solchen nichtakademischen Betrachtungsweisen häufig Unbehagen; Berührungspunkte gingen mit der Angst vor Statusverlust im Kampf um die Deutungshoheit einher. Was aber unterscheidet wissenschaftliche von literarischer Geschichtsschreibung? Ab wann wird die narrative Darstellung von

Vergangenheit zum historischen Roman? Dieser Frage ging auch Johannes Süßmann (Frankfurt a.M.) nach. Sie ist mit einer Unterscheidung in faktische und fiktionale Darstellungen sicherlich nicht zu klären. In der Sprache, insbesondere in der Sprache der Geschichtsschreibung, aber sind

„Wirklichkeitssignale“, wie sie bereits Reinhart Koselleck anführte, nicht zufriedenstellend auszumachen. Die unterschiedlichen Formen der Historiographie lassen sich Ansgar Nünning zufolge durch ihre unterschiedlichen Möglichkeiten der Darstellung, derer sie sich bedient, differenzieren. Je nach intendiertem Rezipientenkreis kann eine historiografische Erzählung zwischen

Wissenschaft und Pop changieren. Dieser Bericht ist selbst Geschichtsschreibung. Er schildert Aspekte einer Tagung, an der rund 50 Gäste aus verschiedenen Ländern teilnahmen. Dabei wurden aus dem zeithistorischen Ereignis „Tagung“ aus pragmatischen Gründen – einer von außen auferlegten Beschränkung der Textlänge – die erwähnten Vorträge und Diskussionen ausgewählt und in eine Plotstruktur gebracht. Im Vordergrund standen theoretische Reflexionen zur Leitfrage. Man hätte das alles aber auch anders erzählen können.

INFO

Vorsitzender: Dr. Karl V. Ullrich
 Stellv. Vorsitzender:
 Prof. Dr. Hans Spada
 Weiteres Mitglied:
 Prof. Dr. Hans Burkhardt
 Schatzmeister: Hanns-Georg Schell
 Geschäftsstelle: Jutta Orth,
 Anja Rieg-Schenek,
 Publikationen: Jutta Orth
 Haus „Zur Lieben Hand“
 Löwenstr. 16, D-79098 Freiburg
 Geschäftszeiten:
 Dienstag 9.00–12.00 Uhr
 Mittwoch 14.00–17.00 Uhr
 Donnerstag 9.00–12.00 Uhr
 Tel. 203-4406, Fax 203-4414
 E-Mail: freunde-der-uni@uni-freiburg.de
 Weitere Informationen:
 www.freunde.uni-freiburg.de
 Bankverbindung: Volksbank Freiburg,
 BLZ: 680 900 00, Kto.-Nr.: 125 34 000

